

Locomobilen für Holz- und Dreschmaschinen Strobl & Paris.

Namen und Adressen aller in der Provinz Siebenbürgen lebenden Personen...

Wagner's... Extract... selbst verarbeitete Mannes-... alle anderen Geschlechts-... weiblich, in kürzester Zeit...

Schwaiger, Schottenfeldgasse 60. ...liche Anzeigengabe.

Wollfabrik... Comp. ...xergasse 17. ...auf Verlangen gratis.

ten. ...vergolbet, am Bügel... 85 fr. ...einem feinen für b... ...acht als Spielzeug für...

...gibt eine wahre G... ...interessante Novell... ...entworfene und... ...ität für ledige Leute...

...aus dem... Vaarenhaus, ...sstraße 2. ...Anwendung des Bet... ...ahme. 5-12

szny's

en-Bazar, ...Olmütz, ...verergasse 317. ...Schneewoll-... ...Gastiers, schiffartige... ...Baumwolle und Lei-... ...Götton und Cachemir-... ...in allen Farben und... ...Stümpfe, Seiden-... ...Seiden-Domen-... ...Pottendorfer Strid-... ...Eternberger Canavas... ...fähig, und taunend... ...von nur

te Waare, jo-...rt. Muster in...uco. Verrens-...Nachnahme.

Erste... außer der Sonn- und... Feiertage täglich. ...Kofler für das halbe Jahr... 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 fr. ...Mit Zulassung in das... Haus 1 fl. ...Einzeln Nummern 5 fr. ...Mit... Postverfendung: ...Im Inland: ...halbjährig 7 fl., viertel-... jährlig 3 fl. 50 kr. 6. W. ...Im Ausland: ...vierteljährlich 4 fl. 50 fr. ...Redacteur und Eigen-... thümer... Th. Steinhausen.

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Anzeige... oder Art werden in der... Steinhaussenschen Buch-... druckerei angenommen: für... Pest bezogen dieselben: ...Haasenstein & Vogler, ...Zuf.-Exp. V. Gieselerplatz 1, ...L. Lang & Co. Kun.-Exp. ...Bd. 1; für Wien die ...Ann.-Bür.: A. Joppellik, ...Bollgasse 22, Rottler & ...Co., 1. Diemergasse 13, ...R. Mosse, Seilerstraße 2, ...für's Ausland: Haasen-... stein & Vogler in Berlin, ...Hamburg, Frankfurt, am ...Main, Gabel und Paris. ...Der Raum einer ein pal-... tigen Garnendelle füllt... beim einmattigen Einmatten... 7 fr., das 2. Mal 6 fr., das... 3. Mal 5 fr. 5. W., ercl. der... Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Haber-sang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Keen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mülhlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 69.

Hermannstadt, Mittwoch am 24. März

1875.

Des Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Freitag (26. März).

### Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Mit 1. April beginnt das zweite Quartal der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ und erlauben wir uns somit die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen. Die Abonnements-Bedingungen sind folgende:

In loco:		
Auf April bis Ende December	7 fl. 50 fr.	
" " " " Juni	2 fl. 50 fr.	
" " " " "	— fl. 85 fr.	
Mit Postzulassung:		
Für April bis Ende December	10 fl. 50 fr.	
" " " " Juni	3 fl. 50 fr.	
" " " " "	1 fl. 20 fr.	

Redaction und Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Theodor Steinhausen.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. März. In einem Klausenburger Briefe wird im „Best Report“ die Partei-Bewegung Siebenbürgens gekennzeichnet. Jenfalls des kirchlichen seien die alten Parteien schon früher zerfallen, als in Ungarn, außerdem haben sich daselbst die Nationalitäten in entschiedener Weise bemerklich gemacht. Jetzt werden Vertrauensmänner von Seite der bisherigen Opposition und Deakpartei zusammenzutreten, um eine Vereinigung herzustellen, und es heize zu hoffen, daß sich auch mit den Nationalitäten-Parteien eine Verständigung finden werde. Nur dürfe man nicht außer Acht lassen, daß die siebenbürger speciellen Verhältnisse noch bedeutende legislatorische Schöpfungen nöthig machen, die nicht auf die lange Bank geschoben werden dürfen.

Die Landtagswahlen in Böhmen haben nicht bloß den Jungzechen, sondern auch den Verfassungstreuen Erfolge gebracht. Im gemischten Bezirke Landskron, der seit zehn Jahren den Deutschen verloren war, hat nämlich der Kandidat der Verfassungstreuen Niederle seinen alt-czechischen Gegenkandidaten geschlagen. Der Erfolg wiegt schwer, besonders gegenwärtig, wo die Altschechen noch von anderer Seite geschlagen worden. In Landskron selbst herrschte großer Jubel über diesen deutschen Wahlsieg nach zehnjähriger Majorisirung durch die Czechen. Alle deutschen Vereine Prags schickten Gratulationsbesprechungen nach Landskron. Es scheint, daß die freien Niederlagen der Altschechen dieselben zu einer Frontveränderung veranlassen werden. Gewisse Symptome deuten darauf hin, daß sie, um sich vor neuen Wahlen und neuen Verlusten zu schützen, im Landtage erscheinen wollen. Im Landtage hat die Passivitäts-Politik bereits ihren Todesstoß erlitten.

Dziennik erwähnt des Gerüchtes, wonach der galizische Landtag noch vor der Eröffnung der Session aufgelöst werden soll. Der Club der bäuerlichen Deputirten beabsichtigt, in der nächsten Landtags-

session einen Geselentwurf über die Unvereinbarkeit des Landtagsmandates mit Verwaltungsstellen einzubringen.

Der Statthalter von Galizien, Graf Soluchowski, weilt seit einigen Tagen in Wien. In polnischen Blättern wurden an diesen Wiener Aufenthalt des Grafen bereits die abenteuerlichsten Combinationen geknüpft; ein Blatt, der Dziennik Pznananski, sah sogar in Soluchowski den designirten künftigen Minister-Präsidenten.

In den betheiligten Kreisen ist noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob Fürst Bismarck Kaiser Wilhelm bei dessen beabsichtigter Entreise mit Victor Emanuel in Mailand begleiten werde. In Berliner diplomatischen Kreisen wird dies jedoch für sehr wahrscheinlich gehalten, zumal der König von Italien bei seinem Berliner Besuche gleichfalls von Minghetti und Visconti-Venosta begleitet war.

Im Prozesse gegen die Social-Democraten wurde auf Schließung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, des Allgemeinen deutschen Maurer- und Steinbauvereins und des Deutschen Zimmermannvereins als politische Vereine erkannt. Die Geldstrafen gegen deren Leiter betragen 60 bis 120 Mark. — Das preussische Abgeordnetenhaus vertagte am 20. d. die Sitzungen bis 5. April.

Unter dem Titel: „Schwarze Punkte am Himmel Frankreichs“ bringt eine Pariser Korrespondenz der Berliner „Post“ Folgendes: Der politische Himmel ist nicht ganz klar, hier und da zeigen sich schwarze Punkte. Der eine schwebt über dem Marschall Mac Mahon. Das Gerücht war verbreitet, man habe auf der Präsidatur ein neues Staatsstreich zu Gunsten der bonapartistischen Partei gedacht. Dies ist ein sehr ernstes Gerücht. Wir haben darüber Folgendes in Erfahrung gebracht. Es steht fest, daß die Bonapartisten, ehe Herr Renault seine Auslage machte, mit dem Gedanken umgingen, in nächster Zeit einen Staatsstreich zu versuchen. Einer der Führer dieser Partei sagte vor Kurzem: „Noch vier Generale für uns, und wir sind hinlänglich Meister der Arme.“ Diese, obwohl vollständig unbegründete Aeußerung kennzeichnet hinlänglich den Geist, welcher diese Partei befehle, als der Bericht des Herrn Savary und die Auslage des Polizeipräsidenten plötzlich wie Bomben in sie einschlugen. Es hat den Anschein, als ob diese Verwegenheit der bonapartistischen Partei die Umgebung des Marschalls mit Entrüstung erfüllt hätte, und als ob in Folge dessen diese Umgebung, voller Besorgniß für die eigene Existenz, den Marschall bestimmt habe, sich für die konstitutionellen Gesetze auszusprechen. Die Bonapartisten ihrerseits sind nun wieder enttrübt darüber gewesen, daß der Marschall sich gegen sie und für die gesetzliche Republik entschieden habe. Man vermischt, sie wären in Besitz einiger denselben in gewisser Beziehung kompromittirenden Papiere (etwa über die berühmte Wunde von Sedan?) und hätten davon ihn gegenüber Gebrauch gemacht, um ihn von seinen republikanischen Manifestationen wieder zurückzuführen. In diesem Zustande der Unentschlossenheit hat sich der Marschall so weit von ihnen beeinflussen lassen, daß bekanntlich die Bildung eines republikanischer gefärbten Ministeriums behindert wurde.

In Paris ist am Donnerstag Marquis Berdan, der neue spanische Gesandte für St. Petersburg, eingetroffen und hat ein eigenhändiges Schreiben des Königs Alfons an Cabrera überbracht, der am Nachmittag genannten Tages auf der spanischen Botschaft zu Madrid erschien und mit dem Marquis de Molins eine Unterredung hatte. Der „Moniteur“ meldet, der alte Cabrera werde am Donnerstag Abend nach Spanien abreisen, diese Nachricht dürfte aber verfrüht sein. Zuverlässige Mittheilungen aus nichtspanischer Quelle veranlassen übrigens den Pariser Korrespondenten der „Nat.-Ztg.“ zu der Annahme, daß das Auftreten Cabrera's wesentlich zu der baldigen Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien beitragen wird. Ebenso meldet man andererseits aus Bayonne,

daß die Unordnung im karlistischen Lager den höchsten Punkt erreicht habe. Die Generale wie die unteren Offiziere, mit denen Cabrera sich verständigt hat, rühmen sein patriotisches Benehmen; man dürfe also in Kurzem vielleicht wichtigere Nachrichten aus Spanien erwarten, obgleich wir wenig Hoffnung haben, daß die Friedensvorschlüge Cabrera's in der That durchdringen und dem Carlismus ein Ende machen werden.

Die Carlisten legen die Befehle von Oris fort. In der Richtung gegen Usabil wird Gewehrfeuer gehört. Die Proclamation Cabrera's hat einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Eine basische Ueberzeugung derselben wird im Innern der Provinzen verbreitet werden. Mehrere Bataillone Jäger sind als Verstärkung im Anzuge.

Dieser Tage haben drei rumänische Persönlichkeiten von Destination die Reise von Bukarest nach Madrid angetreten, um König Alfons im Namen des Fürsten Karl den Dank für die Auszeichnung auszudrücken, welche in der Art und Weise erlitten wird, wie kürzlich die Kronbefehle des Königs dem rumänischen Hofe notificirt wurden.

Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Hongkong schreibt, oehmen in den Besitzungen Cochinchinas und darüber hinaus nach Anam und Tongkin die Franzosen sich immer mehr aus. In der Afrikanischen Gesellschaft in Shanghai wurden diese Eroberungen nach Verlesung einer Abhandlung besprochen. Die französischen Grenzen treffen nach Westen fast auf die englischen Grenzen Birmanas auf dem Hochlande Hinterindiens. Ferner sollen die Franzosen in Siam auch Anlaß bekommen haben, bei der spanischen Regierung Beschwerde zu führen, was ihnen nach den Vorstellungen wegen der Carlisten-Unterstützung nicht unlieb sein mag. Zwei spanische Kanonenboote nahmen im Sulu-Archipel nicht weit von der Stelle, wo die beiden deutschen Segelschiffe voriges Jahr aufgebracht wurden, den französischen Dampfer „Avenir“ weg, welcher arglos in einen Hafen einlief, um Kohlen einzunehmen, und sich dieselben durch die Kanonenboote erbat. Diese gaben ihm allerdings Kohlen, aber zugleich auch eine Mannschaft, die ihn nach Manila zu bringen hatte.

### Die Parteinujon in Klausenburg.

Klausenburg, 22. März. Die Fusion der Deakpartei und des linken Centrums in den siebenbürgischen Theilen ist heute zur vollendeten Thatfache geworden. Die, welche sich wegen der staatsrechtlichen Frage seit nahezu 8 Jahren in Wort und Schrift, in den Sälen der Municipalpalaus und im Saale der Gesetzkammer auf's Heftigste bekämpft haben, stellen nun die Fehde ein und geloben einander mit Manneswort und Handschlag, vereint und Schulter an Schulter im Interesse des Gemeinwohles zu wirken und die Regierung zu unterstützen, so lange sie durch Thaten erhärtet, daß die betrefis der Regeneration und Erstarkung des Landes von ihr einzuschlagende Richtung keine verfehlte und gefährliche zu sein droht.

Die Deakpartei als solche hat am geirigen Tage aufgehört zu existiren. Es mochten sich im Rathhaussaale ungefähr 300 Deakisten aus allen Theilen des Landes eingefunden haben. Ich will trachten, in möglichst gedrängter Kürze die Hauptmomente des Verlaufes der Verhandlungen über das wichtige Ereigniß zu schildern.

Staatssecretär Baron Gabriel Kemény wurde bei seinem Erscheinen im Saale mit lebhaften Zurufen begrüßt. Ueber Antrag des Grafen Gotthard Kun wurde Graf Emerich Mikó durch eine Deputation eingeholt und ersucht den Vorsitz einzunehmen. Bei seinem Eintritte wurde derselbe mit stürmischen Chrusen empfangen; nachdem Se. Excellenz den Vorsitz eingenommen, eröffnete

### Fenilleton.

Der Schwur. Novelle von W. L. (Fortsetzung.)

Wie ein Raubthier stürzte die Tante darauf zu, hob es empor und brachte es in die Nähe des Lichtes. Mit einem lauten Schrei der Ueberraschung starre sie das Medaillon an. Aus einer Einfassung von acht Perlen und Brillanten trat ihr das Bild des Regierungsrathes Galin entgegen. — Wie kam das in den Besitz Fanny's? Es war undenkbar, daß ihre Cousine sich von einem so werthvollen Andenken sollte getrennt haben, um es der Pflegetochter zu schenken!

Aber es sollte noch ärger kommen; denn als Trautlieb die Ohnmächtige auf den Divan legte, verschob er zufällig eins der Kissen, wo sich ihm nun eine Menge Papiere und ein an einem Bande hängender kleiner Schlüssel zeigte.

Arglos legte er Alles auf den Tisch. Es waren vergilbte, zum Theil lose, zum Theil mit einem rotsafranfarbenen Bande zusammengebundene Blätter. — Ein einziger Blick Emma's genügte, um sie die Handschrift ihres Vaters erkennen zu lassen.

Wie diese Sachen aber hieher gekommen waren und zu welchem Zwecke dieselben offenbar verstreut gewesen, daß begriff sie ebensowenig, wie den Zusammenhang mit dem Medaillon.

Stumm schritten beide in das bezeichnete Zimmer und erst als Emma sich vollständig überzeugt hatte, daß in der That ein fiescher Einbruch geschehen, brach sie in die Worte aus: „Was ist das, Herr Ffarver? Sehen Sie, dieser Schlüssel hier paßt genau in diesen Schrank! — Wie kommt das Mädchen dazu? Und hier in diesem Kasten lagen wahr-scheinlich die Briefe. Nichtig, dort sind andere, alle mit der gleichen Handschrift, und dies kleine Buch ist leer. Sicher gehören diese Schriften dahinein! Aber, o mein Gott, wach eine Entdeckung! — Hier, sehen Sie, ist die Kapsel, welche das Medaillon umschloß!“

Sprachlos vor Schrecken war Trautlieb jeder Bewegung der Dame gefolgt. Die Entdeckungen waren so zweifellos, daß von einer Mystification nicht die Rede sein konnte. Aber unfähig, auch nur den leisesten Verdacht, es liege hier mehr als eine ungelige Verwickelung vor, in seinem Innern aufkommen zu lassen, entgegnete er deshalb auf einige gehässige Aeußerungen mit ungewohnter Festigkeit: „Am des Himmels willen, halten Sie ein! Sie lassen sich von ihrer Aneignung gegen das junge Mädchen beherrschen, und bedenken nicht, was Alles Sie mit solchen hingeworfenen Verdächtigungen über dasselbe verhängen!“

„So, meinen Sie, Herr Ffarver?“ erwiderte mit schneidendem Hohne die Getadelte. „Nun, gleichviel, doch will es mich bedünken, daß nicht ich, sondern gerade Sie von gewissen Vorurtheilen sich beherrschen lassen, wodurch sich Ihre Ansichten wesentlich von den meinen unterscheiden müssen! Ich aber sage es Ihnen jetzt mit klaren Worten, daß ich der Fanny nie getraut habe! Ich halte sie für eine Heuchlerin, die unter erborgter Demuth maßlosen Hochmuth, unter äußerer Sanftmuth einen Sturzstirn und Trost verbirgt, wie man es bei einem so jungen Geschöpf taum erwarten sollte. — Ich habe sie genau beobachtet, und da ich mich von ihrer hübschen Larve nicht habe beirren lassen, was sie auch recht gut weiß, ist ihr die Verstellung nicht immer so gut gelungen, wie meiner Cousine gegenüber, deren blinde Liebe sie vortrefflich auszubenten verstand. Ich bin hier nicht umsonst schon so lange gewesen, und ich weiß, daß ich meinen Augen und meinem Urtheil trauen darf. Selbst für Das, was hier geschehen und was, wie Sie einräumen werden, in ziemlich

engem Zusammenhange mit der in Fanny's Zimmer stattgehabten Scene zu stehen scheint, glaube ich eine Erklärung zu haben. Ganz im Vertrauen gesagt, ist sie mir seit einigen Tagen schon verdächtig vorgekommen. Gestilltlich wich sie mir aus und erwiderte, wenn mein Blick sie traf. Aeußerungen, die sie gegen die alte Martha gemacht, von denen ich, ohne ihr Wissen, Ohrenzeuge gewesen, haben meine Vermuthung geweckt, daß sie irgend Etwas im Schilde führt. Wer kann wissen, was für Pläne sie schmiedet, und — gesetzt den Fall, — sie wollte fort, so braucht sie Geld und —“

„Kein Wort weiter, oder ich vergesse, was ich Ihnen schuldig bin!“ rief Trautlieb in furchtbarer Erregung, mit entsetzten Blicken einen Schritt zurückfahrend. Dann, sich schnell besinnend, setzte er etwas ruhiger hinzu: „Wie ist es nur möglich, daß Sie so grausam, so rasch in Ihren zermalnenden Folgerungen sein können? — Ich räume ein, daß hier ein Verbrechen begangen, aber — hüten wir uns, mit der That ohne Weiteres den Thäter zu nennen! — Untersuchen, prüfen wir, ehe wir verdammen! Ja — fragen wir Fräulein Richter selbst, denn ich hege die Ueberzeugung, daß sie uns den Schlüssel zu diesem Geheimniß geben kann und wird, da ihre Betheiligung, so oder so, ja klar zu Tage liegt!“

Mit blitzenden Augen, deren grünlicher Schimmer an das Funkeln der Katzenaugen erinnerte, hatte sie den zur Vorsicht und Milde mahnenden Worten Trautlieb's zugehört. Jetzt aber, als dieser schwieg, erwiderte sie in einem Tone, dem man nur zu deutlich die verhaltene Wuth anhörete, während jede Muskel ihres Gesichtes zuckte: „Sie haben Recht, mein Herr, und ich danke Ihnen für Ihre gütige Zurechtweisung! Ich täufche mich auch gewiß nicht, wenn ich annehme, daß es Ihnen ein besonderes Vergnügen macht, sich den Schlüssel zum besagten Geheimniß persönlich zu verschaffen, wie ich auch gar nicht zweifle, daß es Ihnen ein Leichtes sein wird, das Vertrauen Ihrer schönen Klientin zu erlangen. Also — wenn ich bitten darf, mir vorauszugehen und Ihr Heil bei derselben zu versuchen, werde ich überlegen, was mich in dieser Angelegenheit zu thun bleibt.“

er die Besprechung über den Gegenstand der Tagesordnung, nämlich über die Frage, welche Haltung die Deapartei in Siebenbürgen angeht...

Graf Dominik Teleki sen. betrachtet nach vorausgeschicktem Rückblick auf das Wirken der Deapartei die Fusion als eine natürliche Folge der bestehenden Verhältnisse...

Domini Szab verlas hierauf folgende von der Vorconferenz vereinbarte Resolution:

„Die in Klausenburg am 21. März 1875 aus verschiedenen Gegenden der siebenbürgischen Theile versammelten, theilweise mit Mandat versehenen Mitglieder der siebenbürgischen Deapartei begrüßen mit patriotischer Freude die im Abgeordnetenhaus erfolgte Vereinigung der Abgeordneten der zwei großen politischen Parteien, welche in unserem Vaterlande sich gegenüber standen, weil dadurch der staatsrechtliche Streit, der die besten Kräfte der Nation bisher in zwei entgegengesetzte Lager trennte, aufgehört hat und demnach sichere Aussicht darauf bietet, daß die in Folge der schwierigen Verhältnisse so dringend gewordenen gesamtlichen inneren Reformen mit patriotischer Eintracht in Bälde der Verwirklichung werden entgegengeführt werden.“

„Demzufolge legen wir die bisherige Benennung: „Deapartei“ ab und erklären mit patriotischer Bereitwilligkeit, daß wir der neugebildeten liberalen Regierungspartei beitreten, indem wir vertrauensvoll von der Partei und der aus ihrem Schoße hervorgegangenen Regierung erwarten, daß sie das öffentliche Wohl unseres Vaterlandes — als ungarischen Staates und — insofern mit demselben die speziellen Interessen der siebenbürgischen Theile nicht collidiren — auch diese mit opferwilliger Energie fördern und zur Geltung bringen werden; zugleich erklären wir, daß sie bei jeder ihrer diesfälligen Bestrebungen auf unsere aufrichtige Unterstützung rechnen können.“

„Schließlich erwarten wir von unseren Abgeordneten aus den siebenbürgischen Theilen, daß sie den speziellen Interessen der Theile dieses Reichs auch fernerhin durch ihr solidarisches Eintreten Geltung verschaffen.“

Prof. Aron Verde ist für die Weglassung der Bezeichnung: „Regierungspartei“ und wünscht die Modifikation: „Reberale Partei.“ Baron Gabriel Kemény spricht gegen, Karl Zeyl für das Amendement Verde's.

Baron Albert Banffy erblidet in dem aufgegebenen Beschlußantrage den Schwanengesang der Deapartei; er werde weder der Semnyen noch der neuen Partei beitreten, die Regierung in ihren auf das Wohl der siebenbürgischen Theile abzielenden Schritten unterstützen, dabei aber eine reservierte Haltung einnehmen.

Graf Johann Bethlen sen. ist der Ansicht, daß eben die neue Partei mit größerer Macht die Principien der Deapartei zur Geltung bringen werde. Die reservierten Standpunkte seien nicht opportun; Pflicht eines jeden Patrioten sei, sich irgend einer Partei anzuschließen.

Nachdem noch Sigmund Gyarmathy, Julius Horvath und Graf Johann Bethlen sen. gesprochen, wird die Resolution mit dem Amendement Verde's angenommen, zur Führung der Vorbesprechung mit dem Comité des linken Centrums ein Comité, bestehend aus Michael Miko, Baron Gabriel Kemény und Dominik Szab, entsendet und die Versammlung geschlossen.

Um 9 1/2 Uhr V. M. traten gestern auch die Mitglieder des bisherigen linken Centrums zusammen. Den Vorsitz führte Professor Ladislaus Sami, welcher die Besprechung mit einer längeren Rede eröffnete. Nach ihm ergriff das Wort Ladislaus Tisa, worauf folgende Resolution angenommen wurde.

„Indem die aus den siebenbürgischen Theilen in Klausenburg versammelten Mitglieder des linken Centrums den entschiedenen Ausdruck ihrer Ueberzeugung in der am 3. Februar gehaltenen Rede ihres Führers Koloman Tisa erblicken, begrüßen sie mit aufrichtiger Freude die in Folge dieser Rede zu Stande gekommene Vereinigung der zwei großen Landesparteien im Reichstage zu einer liberalen Partei und die aus dieser Partei hervorgegangene Regierung. Sie machen das von der Regierung am 3. März im Abgeordnetenhaus entwickelte Programm zu dem ihren und indem sie auch ihrerseits auf ihre bisherige Benennung und Sonderstellung verzichten, verschmelzen sie sich aufrichtig und ohne jeglichen Hintergedanken mit der liberalen Landespartei und versprechen, die Regierung insofern sie auf der Basis ihres oberrahnten Programmes thätig sein wird, mit voller Aufrichtigkeit und Kräftigkeit zu unterstützen.“

„Schließlich erziehen wir auch unsere Gesinnungsgenossen in den einzelnen Municipien, auch dort ihren Anschluß an die liberale Partei je eher in feierlicher Weise zu erklären.“

Es nahmen sodann noch Julius Horvath, Nikolaus Papp und Ladislaus Tisa das Wort und wird über Antrag des Letztern ein Bier-

Mit diesen Worten die Thüre öffnend, ging sie hinaus, schloß ab und den Schlüssel in ihre Tasche steckend, schlug sie den Weg in das Krankenzimmer ein, indem sie dem Pfarrer noch ein höfliches „Biel Glück!“ zurief.

Von Zweifeln bedrückt und voller Furcht, daß es ihm nicht gelingen werde, Licht in dies trostlose Dunkel zu bringen, betrat er abermals das Zimmer Fanny's.

Sie lag noch auf derselben Stelle, wo er sie verlassen. Ihr zu Häuptern stand die alte treue Dienerin, die sie in liebevollster Weise zu trösten und zu beruhigen versuchte.

Beim Eintritt des Pfarrers war diese bescheiden zurückgetreten und hatte dann auf ein Wort von ihm geräuschlos das Zimmer verlassen.

Er und das junge Mädchen waren jetzt allein. Obgleich letztere die Augen geschlossen hielt, wußte sie doch, wer neben ihr stand. Laut schluchzend hielt sie die Hände vor's Gesicht und schwere, heiße Thränen tropften langsam durch die schlanken Finger.

Trantlieb's Herz krampte sich bei diesem Anblick in tiefem Schmerz zusammen. Er sah in dieser trostlosen Haltung Nichts, wie eine summe und doch so bereite Anklage, ein Bekenntniß von schwerer Schuld, Angst und Gewissensbiss.

Allmählig aber wurde sie ruhiger. Sie öffnete die Augen und begab sich dem ernst und kummervoll auf sie gerichteten Blicken des Mannes, der sie noch vor kurzem werth gehalten hatte, seine Gattin zu werden.

Als fühlte sie inständig, was jetzt in seiner Seele sich regte, streckte sie wie lebend ihre Arme gegen ihn aus, als wollte sie um Schonung, um Gnade bitten. Wortlos harrete sie wie eine Verurtheilte, daß er zuerst den Bann brechen und sie anreden würde.

Trantlieb verstand, oder glaubte sie wenigstens zu verstehen, deshalb sagte er, die ausgestreckten Hände fest umschließend, mit mild-ernter Stimme: „Fräulein Fanny, haben Sie Vertrauen zu mir! Erleichtern Sie Ihr Herz und wälzen Sie getrost die schwere Last, unter der Sie zusammensinken, auf meine Schultern, die kräftiger sind, als die Ihren! Ich meine es gut mit Ihnen, auch jetzt noch, und, glauben Sie mir's,

Comité entsendet, mit dem Auftrage, dem Grafen Emerich Miko als Präsidenten der liberalen Partei die eben gefaßte Resolution zur Kenntniß zu bringen.

Heute Mittags traten die Mitglieder beider Parteien zu gemeinsamer Verhandlung zusammen. Diefelbe wurde vom Vorsitzenden Graf E. Miko eröffnet.

Baron Gabriel Kemény und Ladislaus Tisa sprachen unter großem Beifalle, worauf die Fusion beider Parteien in feierlicher Weise enuncirt und einhellig folgende Resolution angenommen wurde:

1. Indem sich die liberale Partei in den siebenbürgischen Theilen constituirt, erklärt sie hiermit, daß sie das am 3. März 1875 im Abgeordnetenhaus von der Regierung der liberalen Partei vorgetragene Programm zu dem ihren macht und diese Regierung, insofern dieselbe im Sinne jenes Programmes thätig ist, mit patriotischer Bereitwilligkeit unterstützt.

2. Die constituirte liberale Partei ladet die Wähler in den siebenbürgischen Theilen zu einer Parteibildung im selben Geiste im Mittel ihrer eigenen Jurisdiction ein und wählt hiermit zur Förderung dessen provisorisch ihr eigenes Partei-Centralcomité mit dem Bemerkens, daß die gewählten Präsidenten der im Schoße der einzelnen Jurisdictionen zu constituirenden liberalen Parteien zugleich auch Mitglieder dieses Partei-Centralcomités sein werden.

3. Weiters erklärt die liberale Partei, daß es Pflicht dieses Partei-Centralcomités sein wird, nebst der obbezeichneten Aufgabe, auch den Verkehr zwischen der liberalen Landespartei und den liberalen Parteien der einzelnen Jurisdictionen zu vermitteln und überhaupt die Interessen der einzelnen Partei zu fördern; wobei es selbstverständlich ist, daß die in den einzelnen Jurisdictionen erstehenden liberalen Parteien bei den demnächst zu gewärtigenden Reichstagsabgeordnetenwahlen ihre Candidaturen, unabhängig von dem Partei-Centralcomité werden treffen können.

Das Partei-Centralcomité wurde folgendermaßen gewählt: Präses: Franz Köhly; Vicepräses: Ladislaus Sami; Schriftführer: Nikolaus Gyarmathy, Stefan Hegedüs; Mitglieder: Johann Kemény, Julius Horvath, Paul Roth, Ladislaus Tisa, Adam Vass, Alexander Bereczky, Josef Künle, Franz Puskas, Samuel Rendeffy, Dominik Teleki sen., Johann Bethlen sen., Josef Zeyl, Dominik Gyarmas, Peter Apathy, Alexander Deszi, Dominik Teleki d. m., Bela Banffy jun. und Alexander Dufar.

Mit einer bedeutenden Rede schloß Vorführer die Versammlung und brachte auf E. Miko's als den höchsten Factor des geschlossenen Bündnisses ein dreifaches Eisen aus, in welches die Versammlung stehend begeißert einstimmte.

Heute Abend ist großes Festbanket zur Feier der Fusion.

Vorgestern ist auch die Fusion beider Parteien des Kolozser Comitates vollzogen worden.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 20. März. (Unterhausung.) Nach Anhörung einiger Interpellationen ging das Haus zur Tagesordnung über.

Auf dieser stand als erster Gegenstand die Regierungsvorlage, betreffend die Ergänzung des Wahlgesetzes. Es entspann sich eine rege Generaldebatte. Helfy eröffnete dieselbe. Er nimmt die Vorlage zur Grundlage der Specialdebatte an, da sie in etwas die liberalen Parteien des Wahlgesetzes abwärtszieht. Doch hätte er von Koloman Tisa eine andere, wirklich liberale Vorlage erwartet, die den heftigsten Anschauungen des Oppositionsführers Tisa entprochen und ein liberales Wahlgesetz statuirte hätte. Die gegenwärtige Vorlage rechtfertige keineswegs die Bezeichnung „liberale Partei“, welche die Regierungspartei sich gegeben. — Da erhebt sich

Koloman Tisa, um auf die Bemerkungen des Vorredners sofort zu erwidern. Eine principielle Erörterung des Wahlgesetzes — sprach Tisa — halte ich demal für überflüssig, da ja nicht von einer Aenderung, sondern nur von einer Ergänzung desselben die Rede ist; wir haben keine Zeit zu verschwenden. Aber der Herr Abgeordnete möchte das Wahlgesetz abändern. Daß dies heute nicht thunlich, wird er wohl selbst einsehen, aber ich muß ihm bemerken, daß dies auch die Aufgabe der nächsten Session nicht sein könnte. Der neugewählte Reichstag wird wohl wichtigeres zu thun haben, als schon am Anfang daran zu denken, wie nach drei Jahren für den künftigen Reichstag gewählt werden soll. Und noch eine Bemerkung. Es wird fortwährend erwähnt, daß wir uns liberal nennen. Der Liberalismus ist kein abstracter Begriff; er hat verschiedene Schattirungen und ich werde meinerseits darin, daß meine Abgeordnetencollegen Angehörige dessen, daß wir uns für liberal halten, sich für die liberalsten erklären, keine Beleidigung finden. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall im Centrum.)

Nur auf Eines will ich die geehrten Herren Abgeordneten aufmerksam machen — und zwar im Interesse des Liberalismus. (Hört! Hört!) Wenn Sie den Liberalismus dafür nehmen, daß er erheißt, daß, wenn irgend eine Partei oder ein Theil derselben zur Regierung gelangt, es gleich ihre erste Aufgabe sein müsse, alle Gesetze abzuändern, die sie ganz oder zum Theile bekämpfte: so mögen Sie wohl beachten,

Ihnen ist ein Freund und Rathgeber notwendig in diesen Augenblicken der Verwirrung. Also Muth, liebes Fräulein!

Fanny zuckte zusammen. Der Ausdruck: „auch jetzt noch“ sagte ihr, daß sie bereits in den Augen des vor ihr stehenden Mannes eine Schuldige sei, die der Verzeihung bedürfe.

So bitter ihre diese Erkenntniß auch war, so fühlte sie sich doch im Bewußtsein ihrer Unschuld neu gekräftigt, und ihre Hände aus denen des Pfarrers losmachend, schüttelte sie mit dem Kopfe und sagte: „Was wollen Sie von mir? Ich habe Ihnen Nichts zu beichten. Gehen Sie, Herr Pfarrer! Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal, aber soltern Sie mich nicht länger mit Fragen, für die ich keine Antwort habe!“

Und hierbei blieb sie. Umsonst verschwandete Trantlieb alle ihm zu Gebote stehenden Mittel seiner Ueberredung. Seine ganze Kunst scheiterte an der Festigkeit, mit der Fanny in ihrem Schweigen verharrte.

Da wagte er einen letzten Versuch. Nicht an die Weinende herantretend, zog er den bewußten Handschuh aus seiner Tasche, und ihr denselben entgegenstreckend, sagte er nicht ohne Bitterkeit: „Nun wohl, wenn Nichts, nicht meine Bitten und Beschwörungen Sie zum Reden bringen können, so werden Sie diesem Zeugen gegenüber vielleicht eine andere Sprache lernen. Ich fand diesen Handschuh dort neben dem Stuhle. Er gehört nicht Ihnen; denn sehen Sie selber, ob er für Ihre kleine Hand bestimmt sein kann. Er war beschmutzt, zertreten und deutlich sieht man noch, daß er von einem Fuße berührt worden. Wie, Fräulein Fanny, kommt ein solcher Handschuh in Ihr Zimmer?“

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe Fanny sich über die Bedeutung dieser Frage klar wurde. Gleichgültig hatte sie anfangs den Handschuh betrachtet, bis sie plötzlich zur Besinnung kam, welch neuen schmachlichen Verdacht man an diesen Fund knüpfen könne. „O, ich Unglückselige!“ stöhnte sie. „Wer, wer will mir helfen in meinem Jammer! Ich erliege!“

(Fortsetzung folgt.)

daß dies keine liberale Partei auf der Welt für ihre Pflicht hielt und in dem Augenblicke, da es die Pflicht der Parteien wäre, zur Regierung gelangt, das zu vernichten, was durch andere Regierungen ihren Ansichten zuwider geschaffen wurde: in diesem Augenblicke wäre Parlamentarismus, Freiheit, Liberalismus und Constitutionalismus unmöglich gemacht. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Es gibt auch auf jener Seite unter unseren Abgeordneten-Collegen Viele, welche die Geschichte der französischen Restauration kennen. Dort gab es eine Partei — vierzehn Jahre lang sehr schwach —, welche sich sehr ärgerte, daß sich die andere Partei „königliche Partei“ nannte, und sie sagte: „Wir sind die Königlischen, die Allerhöchsten!“ Als aber dann diese allerhöchste Partei nach vierzehn Jahren zur Regierung gelangte, da genügte ihr anderthalb Jahre, um das Königthum zu nützen. Gütten Sie sich! Sie, die sich so gerne die Allerliberalsten nennen ließen, Sie brauchen nicht einmal anderthalb Jahre, um die Freiheit, den Liberalismus zu vernichten. (Langanhaltender, lebhafter Beifall im Centrum.)

Ernst Simonyi meint, er halte nicht viel von dem Liberalismus einer Partei, die zu zwei Dritttheilen aus Deákisten bestehe.

Paul Szontagh erinnert daran, daß den Parteien die öffentliche Meinung den Namen gebe, und zwar nach ihren Thaten. Nach ihren Thaten werde man auch der liberalen Partei ihren Namen zu- oder aberkennen und was Tisa betrifft, so werde man an seinen Hieben schon erkennen, ob er die Haut des Aridenjohnes säure. (Heiterkeit und Beifall.) Der Liberalismus sei ein so vager Begriff, daß man denselben hier und im Handumdrehen kaum wird definiren können; aber so viel sei gewiß, daß es liberal ist, wenn die Regierung sich — wie dies durch die heutige Vorlage geschieht — aus freien Stücken eines guten Cortesmittels begibt.

Nachdem noch Pataj einen kläglich endenden Mitt in's Gebiet der Weltgeschichte gethan, wurde die Vorlage einhellig votirt, und dann der internationale Postvertrag erledigt.

Um 1 Uhr erst konnte an die Fortsetzung der Specialverhandlung über das Budget des Finanzministeriums geschritten werden. Eine bemerkenswerthe Discussion gab es nur über den Titel „Bergwerke und Münzanstalten.“

Finanzminister Szell bemerkte nämlich, daß die Eisenindustrie darniederliege, weshalb er den Betrieb einschränken müsse; demzufolge mögen bei den Ausgaben 44,500 fl. gestrichen und 11,591,466 fl. bewilligt, bei den Einnahmen aber 436,000 fl. gestrichen und 11,639,081 fl. bewilligt werden. Uebrigens werde er betrecht sein, die nichts weniger als rentablen Eisenwerke und Steinkohlenbergwerke ehebaldig der Privatindustrie zu übergeben.

Ludwig Mocsáry beantragte, der Minister möge angewiesen werden, den mit fortwährendem Deficit verbundenen Betrieb der Diosgyöder Eisenwerke längstens bis Ende dieses Jahres einzustellen und dieses Establishement zu verkaufen.

Darauf antwortete Minister Szell, daß ein solcher Beschluß nur zur Folge haben könnte, daß die Kauflustigen vom Staate größere Concessionen verlangen würden.

Der Vorschlag des Finanzministers wurde sodann acceptirt.

Das Haus beschloß hierauf, morgen, Sonntag, die letzte meritorische Sitzung vor den Feiertagen zu halten, um das Finanzbudget zu erledigen und den heute verhandelten Gesetzentwurf in dritter Lesung anzunehmen. Der Schullehrer-Pensionsgesetzentwurf wird erst nach den Feiertagen verhandelt werden.

Nach Mads Mocsáry den Vorschlag, daß die Frage der Pest-Semlinar Bahn vor den Feiertagen besprochen werden solle, da bekanntlich eine vom gewesenen Communicationsminister Zichy auf eine diesbezügliche Interpellation erteilte Antwort nicht zur Kenntniß gekommen wurde.

Minister Tisa entgegnete aber, daß der neue Communicationsminister Pöchy (er war nicht anwesend) diese Frage gewiß eingehend studiren werde; es stehe dem Abgeordneten Mocsáry frei, ihn darüber zu interpelliren; doch jetzt möge von dieser Discussion abgesehen werden. Und so geschah es.

Schluß der Sitzung halb 3 Uhr.

Inland.

Budapest, 21. März. Das Amtsblatt bringt die Ernennung der croatischen Obergespäne; dieselbe entspricht vollständig den Mittheilungen, welche die Blätter bereits gebracht.

Wien, 20. März. Das Herrenhaus ertheilte heute sieben Gesetzentwürfen, die bereits vom Abgeordnetenhaus genehmigt worden sind, in der Fassung, welche diese Kammer ihnen gegeben hatte, die verfassungsmäßige Zustimmung. Die Gesetzentwürfe, welche die Bedeckung der Betriebskostenabzüge der Vorarlberger Bahn betrifft, wurde ohne Debatte angenommen. Die Gesetzentwürfe, mit welcher die Errichtung einer Universität in Czernowitz angeordnet wird, rief nur eine rasch vorübergehende Controverse hervor. Hofrath Neumann begrüßte die Vorlage mit Wärme und dankte der Regierung für die Initiative, die sie in dieser Angelegenheit ergriffen hat. Binnen Kurzem werde die Bukowina ihre Vereinigung mit dem Reich feiern, und das Reich könne dem genannten Kronlande zu dieser Feier kein schöneres Angebinde schenken, als eine Universität. Hofrath v. Miklosich dagegen bekämpfte die Vorlage, indem er auf die bescheidene Ausstattung der neuen Universität verwies und über „Dezentralisation in der Wissenschaft“ klagte. An den juristischen Fakultäten Cisleithaniens seien gegenwärtig 21 Professuren unbesetzt, er halte es deshalb für ein allzu muthiges Unternehmen, eine neue juristische Fakultät zu errichten.

Die Wiener Universität sei vor Allem dazu berufen, ein Born der Wissenschaft zu sein, sie übt eine große Anziehungskraft auf die Bewölkungen aller Kronländer aus, und da Oesterreich auf dem Punkte stehe, zu zerbröckeln (!), sollte man nicht auch die Dezentralisation in wissenschaftlicher Beziehung unterstützen. Minister Dr. Stremayr erwiderte hierauf, es sei nicht richtig, daß die neue Universität zu ärmlich ausgestattet sein wird. Es sei wohl in das diesjährige Budget nur ein verhältnismäßig geringer Betrag eingestellt worden, im nächsten Jahre werde jedoch gewiß die Einmahlung eines größeren Betrages gefordert werden. Die Wiener Universität sei allerdings vor Allem dazu berufen, ein Born der Wissenschaft zu sein und ein Zerbröckeln Oesterreichs in wissenschaftlicher Beziehung zu verhindern. (Hört!)

Würde man jedoch aus dieser Thatsache die letzten Konsequenzen ziehen, dann käme man vielleicht zu der Anschauung, daß es neben der Wiener Universität keine andere Hochschule geben solle. Es sei darauf verwiesen worden, daß es politische Gesichtspunkte gibt, die für Gründung einer Universität in Czernowitz sprechen. Gewiß gebe es Gesichtspunkte dieser Art für alle Zeiten, die ein Zerbröckeln Oesterreichs verhindern wollen (Hört!), und müsse endlich auch darauf Rücksicht nehmen, daß die Jugend der Bukowina gegenwärtig 120 Meilen von einer deutschen Universität entfernt ist.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit allen Stimmen gegen eine angenommen. Ferner wurden folgende Vorlagen zum Beschluß erhoben: der Gesetzentwurf, betreffend die Eröffnung eines Nachtragkredites für das Jahr 1875 für die Czernowitzer Universität, der Gesetzentwurf in Betreff der Stempel- und Gebührensfreiheit der Verhandlungen zur Durchführung der Grundentlastung in Bezug auf die

Stimmen an betreffend die gultung des Gesetzes über Sitzung ist an Wien, reiche Liste werden. — Bitions-Secretäre

Berlin findet heute A sührung statt, lichteiten theilten, die Mini Notabilitäten wie der Stadt sammelt; — Diners. — D tags den Fürst Verja nach einer kur vertagt.

Rom, — Pringen des lässlich des werden. Am ein Ball im noch keine Diner und Ader reich wird sich nach Pola ein neral-Adjutant in Cormons z Kammer verla Londo Konstg Veränderungen Mahmud Pasa sich nach Konf zuwarten. — zum Gouverne po, zum Gouv Tropazunt, zum zum Bali von

Bo

— (Pr Berichtig 9 1/2 Uhr Borr — Aud eingestell; der cingien beganne dauern auch h — D ter ev. Kirchen an im Capitel sammlung ab. Vortrag des F wichte. 2. Der richt in unserm der Geschlechte — (Ei

— (K

im Laufe des in der städtisch

— (Ki

29. d. im Sac Rücksicht darau verwandten zu um eine recht einträchtig zu wie wir verne Einer Familie, somit die Theil

— Die

Verfamllung, heuer 89°) Din

— Ein

händel, dageg Anderem auch in Folge mehr fassung die he glücklich versep

— Nicht

20 Kreuzerfüc auf diesem W Wochenmarke

— (Ei

noch erinnerlich Jahre von une theilten — ein auf dem Wege wahrten Gelde welcher hiedurd zahlungen und vater, weil er Einrichtungsstr anfalltet. — G

gerichte über Musikverein an

— (Se

uhren; die bei Uhr bei sich he geschlagen hat.

— (Ge

ein lederner W einem Diebstahl worden sein.

Leistungen an kaiserliche Organe in Niederösterreich, der Gesekentwurf, betreffend die Beitragsleistung des Staatsbürgers zu den Kosten der Regulierung des Gailflusses und der Gesekentwurf, wodurch Artikel II. des Gesetzes über die Salzammergutbahn abgeändert wird. — Die nächste Sitzung ist auf Montag 11 Uhr Vormittags anberaumt. Wien, 22. März. In den nächsten Tagen wird eine umfangreiche Liste von in der Armee erfolgten Pensionierungen veröffentlicht werden. — Bis zur Erhebung des Freiherrn v. Schwarz wird Legations-Sekretär v. Tavera als Geschäftsträger in Washington fungieren.

Ausland.

Berlin, 20. März. Zur Vorfeier des kaiserlichen Geburtstages findet heute Abends bei der Kaiserin eine Soirée mit dramatischer Aufführung statt, woran die sehr zahlreich eingetroffenen fürstlichen Persönlichkeiten teilnehmen und zu welcher die Hofkammer mit ihren Gemalinen, die Generale, die Spitzen der Behörden und andere Notabilitäten eingeladen sind. Beide Häuser des Landtages, sowie der Stadtrath und die Stadtverordneten waren bei Festdinern versammelt; die Minister gaben den Beamten ihres Ressorts besondere Diners. — Die Kaiserin von Rußland empfing Donnerstag Nachmittags den Fürsten Bismarck.

Verailles, 20. März. Die National-Versammlung hat sich nach einer kurzen Sitzung, ohne daß ein Zwischenfall vorgefallen wäre, vertagt.

Rom, 20. März. Der König wird sich morgen nach Neapel begeben. — Die „Aberia“ meldet: Es ist bereits bestimmt, daß die Prinzen des königlichen Hauses und Kronprinzessin Margaretha sich anlässlich des Besuchs des Kaisers von Oesterreich nach Venedig begeben werden. Am 5. April wird ein Familienindiner und wahrscheinlich auch ein Ball im königlichen Palaste stattfinden. Für den 6. April hat man noch keine Dispositionen getroffen, nur weiß man bis jetzt, daß Galabrier und Abends Theater-Besuch festgesetzt sind. Der Kaiser von Oesterreich wird sich am Morgen des 7. April im Hafen von Malatocco nach Pola einschiffen, wo er gegen Abend eintreffen wird. — Der General-Adjutant Menabrea wurde beauftragt, den Kaiser von Oesterreich in Cormons zu begrüßen und sich zur Verfügung zu stellen. — Die Kammer vertagte sich bis zum 12. April.

London, 20. März. Das Oberhaus vertagte sich bis 8. April.

Konstantinopel, 20. März. Der Bassiret theilt mehrere Veränderungen unter den General-Gouverneuren der Provinzen mit. Mahmud Pascha werde seinen Gouverneur-Posten in Adana verlassen und sich nach Konstantinopel begeben, ohne die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten. — Rus Pascha, Gouverneur des Vilayets von Kreta, wurde zum Gouverneur von Dikemen, Samih Pascha, Gouverneur von Aleppo, zum Gouverneur von Kreta, Saifet Pascha, ehemaliger Wali von Trapezunt, zum Gouverneur von Adana, und Effad Muhlisch Pascha zum Wali von Aleppo ernannt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. März. (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) [Berichtigung.] Am Gründonnerstag predigt in der Hauptkirche, 9 1/2 Uhr Vormittags, Herr Stadtprediger Dngert.

Auch Gabriel hat sich nichts weniger als frühlingsmäßig eingestellt; der Schnee will nicht aus der Uebung kommen; seine Exercitien begannen gestern Abend, während die ganze Nacht hindurch und dauern auch heute, wo wir dies verzeichnen, noch immer fort.

(Der Volksschullehrer-Verein) des Hermannstädter ev. Kirchenbezirks hält am 6. April 1. 3. Vormittags von 9 Uhr an im Capitelsaale zu Hermannstadt seine erste diesjährige Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Vortrag des Herrn Prof. C. Albrecht über metrische Maße und Gewichte. 2. Der Gesangunterricht in der Volksschule. 3. Der Turnunterricht in unsern Volksschulen. 4. Das Klassenbuch. 5. Die Vereinigung der Geschlechter in den Volksschulen. 6. Die Schulbank.

(Ein Brauereier) vergeldet und gegliedert, ist gefunden worden.

(Kunstreiter,) unter der Direction des Sidoli, kommen im Laufe des nächsten Monats nach Hermannstadt. Der Circus wird in der städtischen Reitschule sein.

(Kinderball.) Wie wir bereits erwähnt haben, findet am 29. d. im Saale „Zur ungarischen Krone“ ein Kinderball statt. Mit Rücksicht darauf, daß die Kleinen in Begleitung ihrer Eltern oder Anverwandten zu erscheinen angewiesen sind, hat der Veranstalter des Balles, um eine recht zahlreiche Theilnahme durch den Kostenpunkt nicht beeinträchtigt zu sehen, den Eintrittspreis möglichst mäßig, und zwar, wie wir vernehmen, mit 20 Kr. für je eine Eintrittskarte bemessen. Einer Familie, bestehend aus Vater, Mutter und 2 Kindern, kommt somit die Theilnahme am Kinderballe auf bloß 80 Kr. zu stehen.

(Die hiesige Spar- und Creditanstalt „Albina“, deren General-Versammlung, wie wir bereits gemeldet, am 30. d. M. stattfindet, zahlt neuer 8% Dividende, folglich um 1 1/2% mehr als im vorigen Jahre.

(Einige Bewohner der Seibauerthorvorstadt scheinen weniger häßlich, dagegen aber mehr händelstüchtig zu sein; hiesfür spricht unter Anderem auch der Umstand, daß bei einer in der erwähnten Vorstadt, in Folge mehrerer vorgefallenen Hühnerdiebstähle, vorgenommenen Hausdurchsuchung die heutzutage schon schönen Ueberreste von gestohlenen und glücklich verpeisten Hühnern in Gestalt von Federn vorgefunden wurden.

(Nicht nur falsche 10er und 5er Noten, sondern auch falsche 20 Kreuzerstücke sowohl cis- als auch transleitnischen Gepräges sind auf hiesigem Platze im Umlauf. Die Polizei hat auch auf dem gestrigen Wochenmarkte mehrere der letztbezeichneten Falsificats confiscirt.

(Ein treuer Diener.) Unseren Lesern dürfte es vielleicht noch erinnerlich sein, welsch aufrichtiges Bedauern der vor ungefähr einem Jahre von uns mitgetheilte Fall wahrhaftig, daß — wie wir damals mittheilten — ein „armer“ Austräger und Diener, zugleich Familienvater, auf dem Wege über die untere Promenade den in einem Büchel verwahrten Geldebetrag von einigen hundert Gulden verlor. Der Musikverein, welcher hierdurch zu Schaden kam, bewilligte dem Diener kleine Ratenzahlungen und anderweitig wurde für den bemitleidenswerthen Familienvater, weil er durch einen Schoppenbrand angeblich den Verlust „thuerer“ Einrichtungsstücke zu beklagen hatte, eine mildthätige Sammlung veranstaltet. — Gestern ist derselbe Diener und Austräger dem Strafgerichte übergeben worden, weil es sich herausgestellt hat, daß er dem Musikverein an 300 bis 400 fl. veruntreut haben soll.

(Gestohlen) wurden einem hiesigen Wirthe seine Wanduhren; die bei ihm vorstehenden Gäste sind jetzt, falls sie selbst keine Uhr bei sich haben, in der fatalen Lage, nicht zu wissen, wie viel es geschlagen hat.

(Gefunden) wurde in der Wagnergasse in einem Garten ein lederner Wagenhüß ohne Polster; derselbe dürfte wahrscheinlich von einem Diebstahle herrühren und über den Zaun in den Garten geworfen worden sein.

(Böses Gewissen.) Vorgestern Abend gewährte der Bettelvogt Matyas eine Magd mit einem Handkorbe, dessen Inhalt mit einem Tuche verdeckt war. Die Magd bot den Vorübergehenden in verächtlicher Weise die im Handkorbe befindliche Waare zum Kaufen an. Auf die Frage des Bettelvogtes, was im Korbe sei? übergab die Magd denselben; es befanden sich darin 6 kürzere Salamistangen; während der Bettelvogt aber die Stangen zählte, gab die Magd Herzengeld und verschwand.

(Aufgegriffen) wurde gestern eine Dienstmagd, welche vor mehreren Wochen ihren Dienstgebern durchgebrannt war und bei dieser Gelegenheit denselben und auch den Wittvägden verschiedene Effecten gestohlen hatte. Bei ihrer Verhaftung wurde noch ein von jenem Diebstahle herrührendes glühendes Tuch bei ihr vorgefunden.

Nr. 67 des Klausenburger „Alet“ vom 23. d. M. enthält folgenden Briefkasten der Redaction: „Herrn Marcus Belfessi in Hermannstadt: Ihrem Verlangen, daß wir die Namen unserer Hermannstädter Correspondenten nennen sollen, können wir nicht willfahren; wenn Jemand sich durch einen in unserem Blatte erschienenen Bericht in seiner Reputation oder Ehre verlezt fühlt, so kann er einen Proceß anstrengen, wo es sich dann herausstellen wird, ob die Behauptungen unserer Correspondenten auf Wahrheit oder Erfindung beruhen, oder nicht?“

Dem uns vorliegenden Ausweise über die Geschäfts-Gebahrung des Broofer Vorschuß-Vereines für das Jahr 1874 entnehmen wir nachstehende Daten: Die Einnahmen betragen 266.366 fl. 44 kr., der Reingewinn 994 fl. 94 kr.

Die westfälischen Edelmannen Burgstufurter Angedenkens haben ihrem Vertheiliger, Justizrath Windhorst, zum Zeichen ihrer besonderen Anerkennung einen silbernen Tafelaufsatz überreicht, in dessen Fuß die Namen der Geberinnen eingravirt sind.

(Ende eines Räuberhauptmannes.) Aus Sizilien schreibt man über den Tod des Räuberhauptmannes Salvatore Risorino, genannt Jarace. Die Polizei hatte die Mitteilung erhalten, Jarace halte sich in der Behausung eines gewissen Francesco Termini in der Gemeinde Mezzogiorno verborgen, und alsbald machte sich eine kleine Armee aus Kavalleristen, Polizeimannschaften, Veraglioni und Carabinieri auf den Weg, umstellte das bezeichnete Haus und verlangte von dem Bewohner, er solle Licht machen und öffnen, denn es war inzwischen Nacht geworden. Aber es blieb drinnen finstern. Endlich hörte man eine Stimme sagen: man werde öffnen, aber kein Licht anzünden. Daraufhin sprengten ein Carabinieri und ein Polizemann die Hausthür und traten ein, wurden aber von zwei Schüssen empfangen, wovon einer den Carabinieri leicht am Halse verwundete, der andere aber den Polizemann tödtet niederschlug. Während die bewaffnete Macht sich zu einem förmlichen Sturm ansetzte, erschien Jarace an einem Fenster und verwundete den die Operation leitenden Polizeidelegaten Francesco Zimbomone durch einen Schuß in den Schenkel schwer. Die darauf folgende erste Verwirrung versuchte Jarace zur Flucht zu benutzen; da traf ihn ein Schuß in die Seite und warf ihn zu Boden. Unentmutig schloß Jarace noch einmal sein Gewehr ab, fast gleichzeitig aber jagte ihm einer der Soldaten eine zweite Kugel durch den Rücken. Leider ist auch die Wunde des Delegaten eine tödtliche.

(Abgeführt!) Interviewer gibt es nicht bloß in Amerika und England. Vor einigen Tagen begab sich ein Pariser Journalist, der um jeden Preis in seinem Blatte einige pikante Neuigkeiten über die Mitglieder des neuen französischen Ministeriums anbringen wollte, früh am Morgen zum Minister K., um ihn zu interviewen. Er traf Se. Excellenz im Begriffe auszugehen, hielt dieselbe aber fest und fragte geradezu: „Herr Minister, wollten Sie wohl so liebenswürdig sein, mir einige Notizen zu verabfolgen?“ — „Da kommen Sie vor die unrechte Thüre“, antwortete der Minister; „in ganz Frankreich gibt es keinen, der weniger seine eigenen Thaten kennt, als ich.“ — „Unmöglich, Excellenz!“ — „Nein, nein, es ist, wie ich sage; ich wäre unfähig, Ihnen irgend etwas mitzutheilen: alles, was ich the, kommt, vollführt sich und geht, ohne daß ich eine Ahnung davon habe.“ — „Aber, Herr Minister“, forschte der verzweifelte Interviewer, „Sie werden sich doch wenigstens auf das Datum Ihrer Geburt besinnen?“ — „Auch darauf nicht“, sagte der Minister gelassen. Der Journalist sah nun, daß hier nichts zu machen sei, und empfahl sich kleinlaut.

(Projectirte Aufhebung des Priester-Eölibats.) Die Centralregierung in Petersburg ist gegenwärtig mit Erwägung der Frage beschäftigt, ob es den zahlreichen Petitionen um Aufhebung des Priester-Eölibats gegenüber angezeigt erscheine, den katholischen Geistlichen die Eingehung einer Ehe zu gestatten und Denjenigen, welche wegen Schließung einer Ehe von ihrer vorgelegten geistlichen Behörde oder von irgend einer anderen Seite verfolgt und mit Antzeckung bedroht worden, den Schutz des Staates angedeihen zu lassen. Bei der bei einem großen Theile der katholischen Geistlichkeit in Lithauen und im Königreich Polen immer offener hervortretenden antijesuitischen Stimmung dürfte die staatliche Anerkennung der Priesterehe eine Maßregel von unersprechbarer Tragweite sein.

Theater-Nachricht.

Erstatte hiemit die achtungsvolle Mitteilung, daß ich die diesjährige Theater-Saison Sonntag den 28. März l. z. eröffne, und bringe meinen diesjährigen Personalstab zur geneigten Kenntniß.

Herrn: Adam, I. komische Choren und Sänger. Braun, Nebenrollen. Friedenmann, I. Gesangs-Komiker. Fried, komische Choren. Götter, I. jugendlicher Liebhaber und Bonvivant. Hubert, I. Komiker. Gütter, Nebenrollen. Zahn, II. Localliebhaber. Kötter, I. Vater. Schleisinger, II. Komiker. Schmidt, Nebenrollen. Schulz, I. Operetten-Denar. Soboda, II. Operettenlänger und Chorrepitor. Tannenhöfer, I. Held und Liebhaber (Regisseur). Terzer, bedeutende Epjoden. Wagner, I. Kapellmeister. v. Walsburg (Wesetzky), Ober-Regisseur, I. Charakterpartien, seriöse und humoristische Väter. Werner, Ammelrollen.

Damen: Fel. v. Anselm, Tragödin, I. Heldin und Liebhaberin. Frau Dorn, I. komische Mütter. Frau Dorfini, Souffleuse. Fel. Epstein, I. Localsängerin. Fel. Grüner Elise, Nebenrollen. Fel. Grüner Julie, naive Mädchen. Fel. Göbel, Epjoden. Frau Hubert, seriöse Mütter und Anstandsdamen. Fel. Krones, II. jugendliche naive Liebhaberin. Fel. Maier, Altistin. Fel. Maierhofer, I. Operettenlängerin. Fel. Reitel, I. jugendliche Liebhaberin. Fel. Paul, bedeutende Nebenrollen. Fel. Rabberg Pia, II. Localpartien (Altistin). Fel. Schönwetter, Localliebhaberin. Fel. Balé Isabella, II. Operettenlängerin. Fel. Weimann, Choren.

Chorpersonal: Chorführer: Herr Adam. — Chorrepitor: Herr Soboda. Chorjänger: Die Herren: Fried, Gütter, Zahn, Schleisinger, Terzer, Schmidt, Werner.

Damen: Chorführerinnen: Fel. Pia Rabberg und Fel. Isabella Balé. Chorbanden: Fel. Julie Grüner, Fel. Elise Grüner, Fel. Göbel, Fel. Krones, Fel. Maier, Fel. Schönwetter.

Kinderrollen: Marie Hubert, Rudolf Göbel, Franz Tannenhöfer.

Novitäten: Schauspieler: „Maria und Magdalena.“ — „Landsrieden.“ — „Andrea.“ — „Gräfin von Sommer.“ — „Grachus, der Volkstribun.“ — „Lustspiele.“ — „Ein Gefolg.“ — „Ein Schritt vom Wege.“ — „Die Maler.“ — „Der gute Daniel.“ — „Pöjosen.“ — „Mein Leopold.“ — „Die Weisheitsname.“ — „Wiener Blut.“ — „Frau von Bress.“ — „Operetten: „Zavotte.“ — „Madame Herzog.“ — „Kafaba.“ — „Des Löwen Erwachen.“

Nach vorhergegangenen 2 Vorstellungen beginnt das I. Abonnement am 12. Vorstellungen zu den bekannten Preisen.

Verehrungswürdige! Im Vertrauen auf den mir bekannten Ruffmuth der Bewohner Hermannstadts, war ich rechtshafften bemüht, ein tüchtiges Ensemble für Schauspiel, Lustspiel, Posse und Operette zusammenzustellen, und empfehle nun mein Institut Ihrem Schutze und freundlicher Theilnahme. Hermannstadt, am 23. März 1875. Hochachtungsvoll Friedrich Dorn.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 23. März. Heute war ein gut besuchter Wochenmarkt, besonders alle Sorten Fruchtgattungen waren stark vertreten, die Kaufkraft in Körnern jedoch blieb bei unveränderten Preisen nicht besonders animirt. Witterung fortwährend kalt mit anhaltenden Frösten, vom Frühling nicht die geringste Spur. Auch wird der Anbau von Sommerfrüchten bereits stark verhindert und hinausgeschoben. Windstörung anhaltend Nord, Ost und Nordost.

Öffener Sprechsaal.

Ein Theil der Schäßburger katholischen Kirchengemeinde hat neuerdings eine Petition an den Landesbischof zusammengebracht, in welcher um die Entfernung des hiesigen römisch-katholischen Pfarrers rasonnirt wird; es muß vor Allen constatirt werden, daß diesem Treiben die effective Intelligenz der katholischen Kirchengemeinde ganz und gar ferne steht, ja, man diesem Treiben selbst in gebildeten protestantischen Kreisen mit lebhaftem Bedauern zusieht! Wenn man bedenkt, daß Schäßburg heute einen Pfarrer besitzt, welcher in einer Reihe langer Jahre in den unfreundlichsten Zeiten sich als ein strebsamer und vollendetes Schulmann bewährt hat, ein Mann, der kein Diner gescheut hat, jenem Theile unserer Bevölkerung eine Erziehungshätte zu pflegen und cultiviren, welche aus sprachlichen und materiellen Rücksichten an jene Schule angewiesen ist, deren theoretische Bildung einzig und allein in dem besteht, was in jener Schule gelernt haben, denn es sind gar arme Leute; wenn man sieht, wie ein Mann, der als katholischer Priester in einer protestantischen Stadt in allen gebildeten Kreisen als ein Mann von vollendetester Bildung stets nur der größten Achtung begegnet, von der brutalsten Engherzigkeit und Hochheit mit Roth beworfen wird, von Leuten, welche an geistiger Bildung dem Manne nicht das Wasser reichen können, — wahrlich, wenn man so etwas sieht, dann ja, dann vergeht einem alle Achtung von einer solchen Volks-Souveränität! Wehe uns! wenn Leute solchen Bildungsgrades über die Erziehungs-Modalitäten unserer Jugend verfügen könnten!

Die ganze Wählerei hat so sehr persönlichen Charakter, daß es schwer wird, in objectiver Weise diese so beklagenswerthe Angelegenheit öffentlich zu besprechen; doch ich will es versuchen, diese unangenehme Geschichte schon darum in objectiver Weise bloßzulegen, weil viele unserer maßgebenden Persönlichkeiten sich lebhaft für diese Angelegenheit interessieren und nicht wissen, wie die Sache eigentlich steht! Die Sache ist einfach die: Die Schäßburger katholische Kirchengemeinde besteht mit wenigen Ausnahmen aus sehr armen Leuten magyarischer Nationalität, welche ihre Kinder einmal aus sprachlichen, andererseits auch materiellen Rücksichten auf diese römisch-katholische Schule schicken müssen; diese Schule wird theils aus dem Religionsfonde, theils mit communaler Subvention aufrecht erhalten, — beide Mittel genügen aber nicht, um drei Klassen sammt einer Klasse für Mädchen zu erhalten.

Nun hat dieser so arg verlästerte Pfarrer ein Mittel gefunden, um die Schule denn doch ordentlich zu erhalten; er brachte eine leider sehr magere Jüliale (die Malmtroger) zu sich, um zwei Kapläne im Stabe zu haben, welche mit einem Civil-Lehrer, welcher gleichzeitig Cantor ist, die Schule verwalten und dafür auch extra bezoldet werden.

Nun hat aber die Gemeinde entschieden mit den geistlichen Kräften Malheur; einige brauchbare Kapläne, welche hier waren, mußten wegen sprachlicher Gebrechen weichen, und die, welche jetzt so ziemlich diese Schwierigkeiten complansirten, waren solche Geister, aber keine Lehrer!

Doch was kümmern unsere liberalen Barricaden-Kämpfer die Lehrer, wenn nur der Kaplan freisinnig ist und bürgerliche Tugenden nach ihren Begriffen besitzt; der Stadtpfarrer, welcher diese zu freisinnige Auffassung als solcher nicht ruhig mehr zusehen konnte, ermahnte seine Kapläne ordentlich im Vertrauen, allein jetzt war's aus; wenn J. B. der Kaplan von Swatopluf sich Abends oder besser zeitlich des Morgens nach Hause begab und darauf in seinem Kagenjammer Kinder in der Schule grün und blau schlug (die Fälle stehen zur Verfügung) und der Pfarrer demselben dieses unerhörte Vorgehen mißbilligte, das nannte Hochwürden jun. einen gemaßelten Eingriff in seine persönlichen Rechte! Nun aber wurde diese Reintenz dem Pfarrer endlich doch zu arg; er machte die Anzeige Einer dieser Kapläne, welcher trotz bischöflicher Ermahnung dennoch nicht zu bändigen war, wurde gemahregelt, nun, jetzt ist das Deliborat fertig, der Pfarrer muß gekreuzigt werden und alle Jene neben ihm, welche nicht über ihn schimpfen.

Jetzt schreiben die Wechkaner: neben unserem Pfarrer könne kein Kaplan aushalten, die Kapläne werden gemartert, können nicht leben, und jetzt ist der Moment gekommen, den Pfarrer los zu werden; also Unterschriften her, hinaus mit ihm, zurück mit den Franziskanern, das sind unsere Leute! die werden uns schon dazu helfen, daß der Fond herauskommt, dann werden wir schon billige Anleihen machen, billig Schweine mästen können, dann geht's endlich im richtigen Jahrwasser, dann sind wir ganz und gar da, wo wir hinstreben; zu was dann noch die Föderlesens machen, — beide Curatoren müssen vertrieben werden, denn beide sind ultramontan, sie wollen uns kein Geld geben, und gerade das ist's, wovon wir, unsere Kinder, wahrhaftig geistig vervollkommen und gebildet werden, — das ist des Pudels Kern!

Schäßburg, den 20. März 1875. Johann Hef.

Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Auffäge ist die Redaction nicht verantwortlich.

Telegramm

Hermannstädter Zeitung v. u. d. Biederbürger Boier.

Konstantinopel, 23. März. Der Incidensfall zwischen dem Großvezier und dem österreichisch-ungarischen Botschafter, Graf Jichy, ist beglichen, und zwar seit der jüngsten Audienz, die Graf Jichy beim Sultan hatte und bei welcher Graf Jichy volle Genugthuung erhielt. Zwischen dem Großvezier und dem Grafen Jichy fand auch eine persönliche Auseinandersetzung statt, welche zu principeller Verständigung führte. Die Verhandlungen über die Eisenbahnfrage dauern fort.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Doné, aus Hamburg; Gindrichs, aus Remscheid; Vites, Agent, aus Kronstadt; Paternoster, aus Wien. Römischer Kaiser. Bajont, Geschäftsführer, des Circus Sidoli, aus Italien; Epstein, aus Mediasch; Kaufmann, Reisender, aus Wien; Wolf, Geschäftsmann, aus Dees.

Zeleg. Wiener Cours vom 23. März 1875.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalliques, National-Anleihen, Silber, Creditanleihen, and London. Prices range from 71.40 to 114.40.

**Vicitation.**

3. 2426/Telek. 1874. 1-3

**Feilbietungs-Edict.**

Vom 1. Gerichtshofe Hermannstadt als Grundbuchbehörde wird hiemit kundgemacht: Es sei über Ansuchen der Erben des am 26. Juli 1872 zu Damleisch gestorbenen evangelischen Pfarrers Johann Andreas Severinus die freiwillige gerichtliche Feilbietung der zum Nachlasse deselben gehörigen, bereits gerichtlich auf 5934 fl. d. W. geschätzten Realität Nr. 34.516 sammt Hof und Garten in der Elisabethgasse zu Hermannstadt, Grundb.-Protokoll 1800 A. f. D. 3. 1, top. 3. 799 und 800 bewilligt und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den **21. Mai** und der zweite Termin auf den **21. Juni 1875**, jedesmal Vormittags 9 Uhr, in der hiesiger Grundbuchkanzlei unter den nachstehenden Feilbietungs-Bedingungen festgesetzt worden:

- 1. Jeder Kauflustige hat ein 10perc. Vadium des Schätzungswertes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
2. Auskaufspreis ist der Schätzungswert, unter welchem die Realität nicht verkauft wird.
3. Der Kaufpreis ist binnen 3, 6 und 9 Monaten nach dem Ersthebungstage zu je 1/3 des Ersthebungspreises baar zu erlegen und das Vadium erst bei der dritten Ratenzahlung einzurechnen.
4. Der faktische Besitz des Hauses sammt allen Vorteilen, Lasten und Gefahren geht auf den Ersteher gleich nach der Ersthebung über, vom rückständigen Kaufpreis hat der Ersteher bei jeder Ratenzahlung jährlich 6% Interessen zu berichtigen.
5. Die Eigenthums-Anschreibungs-Bewilligung wird dem Ersteher erst nach erlegtem Kaufpreis erteilt. Bezüglich der auf dem Hause intabulierten Sachposten per 1500 fl. und 500 fl. steht es demselben frei, sich mit den Hypothekargläubigern abzufinden.
6. Ueberttragungsgebühren und Intabulationskosten trägt der Ersteher allein.
7. Sollte der Ersteher diese Bedingungen nicht einhalten, so sind die Erben berechtigt, die Vicitation dieser Realität auf Gefahr und Kosten des Erstehers zu verlangen, wobei zunächst das Vadium für den Entgang des ersten Ersthebungspreises zu haften hat.

Zugleich werden diejenigen Hypothekargläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, zu ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Siege der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen, und bis zum Verlaufe Namen und Wohnort derselben anzugeben, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator würden vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf die obige Realität erweisen zu können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, ihre Anspruchsklagen bei der oben erwähnten Grundbuchbehörde binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Kundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigenfalls solche Klagen den Fortgang der Feilbietung nicht hemmen und die Anspruchswerber lediglich auf den Ueberschuß des Kaufpreises verwiesen werden würden.

Hermannstadt, am 11. März 1875.

Aus dem Rathe des k. Gerichtshofes als Grundbuchbehörde.

**Weinhandl**

in und außer dem Hause vom Eigenthümer selbst, vorzüglicher alter Keller Wein, die Maß zu 40 und 48 Fr. d. W., auf der Fingerlingsstiege Nr. 3.

**GUARANA**

Von Grimault et Co, Apotheker in Paris

Depôt bei G. Hintz, Apotheker in Klausenburg; J. B. Misselbacher & Söhne und Joh. Thallmayer, Kaufleute in Hermannstadt; J. B. Teutsch, Kaufmann in Schäßburg.

**„Der Anker“**

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Gesellschafts-Vermögen am 31. December 1873: fl. 16,620,253 43 fr.

Versicherungsstand: 94.808 Verträge fl. 107,951,360 45 fr. Capital und 123 Verträge mit fl. 69,968 54 fr. Rente.

Geschäfts-Ausweis für den Monat Januar 1875.

Table with columns: Versicherungen, Eingelange, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezählte. Rows include Auf den Lebensfall, Auf den Lebensfall, Zusammen.

Ausführliche Ausweise sind bei jeder Agentur des „Anker“ gratis zu haben, in Hermannstadt im Repräsentanturbureau bei Adolf Albrecht und bei der Haupt-Agentur A. Török.

**Das Geschäfts-Vocal,**

Wintergasse Nr. 36 ist vom 15. I. M. an einen routinirten und beliebten Wirthen gegen eine Caution von 2 bis 300 fl. unter vortheilhaften Bedingungen zu vergeben.

Näheres zu erfragen: Mühlgasse Nr. 7, oder Central-Agentur, „Hôtel römischer Kaiser“, Hermannstadt, den 9. März 1875.

**Seltene Gelegenheit!**

Zwei erste Preise der Frankfurter Pferde-Lotterie, da bei der letzten Ziehung der erste Preis unerhoben geblieben. Verloosung zweier vollständigen Viergespanne, II elegante Wagen, 60 Pferde etc. Ziehung am 5. Mai 1875.

Loose à d. W. fl. 2.50 incl. Franco-Zusendung der Ziehungslisten sind noch zu haben bei S. Markus, oder S. Markus, Frankfurt a. M., Offenbach a. M. NB. Bei Abnahme von 15 Loose erfolgt Eins gratis.

**Dampfmühle-Verkauf.**

Eine wenig gebrauchte zweifelhafte Dampfmühle sammt 8 pferbekräftiger Dampfmaschine ist mit oder ohne Kessel billig zu verkaufen. — Näheres beim Eigenthümer Moritz Glück, Alviutz.

**Stellen-Gesuch.**

Ein in der Buchführung, dem Rechnungswesen und Correspondenz theoretisch und practisch geübter junger Mann, 37 Jahre alt, sucht als Buchführer in einem industriellen Unternehmen, oder als Verwalter eine bleibende Stelle. Geneigte Anträge werden unter Chiffre: H. D. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Hermannstädter Marktpreis**

(in österr. Währung) am 23. März 1875.

Table with columns: Namen der Verkaufs-Artikel, Oester fl. fr., Mitt-lerer fl. fr., Min-derer fl. fr. Rows include Weizen, Halbrucht, Korn, Gerste, Hafer, Futuruz, Erbsen, Mundmehl, Semmelmehl, Weispmehl, Schwarzmehl, Erbsen, Linen, Bohnen, Hirse, Heu, ungebundenes, Stroch, Lager, Die n.-d. Klasten hartes Holz, Vieh-österr. Pfund Rindfleisch, Kerzen, ges.

**Allgemeine wechselseitige Versicherungsbank „Transsylvania.“**

**Rechnungs-Abschluß der I. Section pro 1874.**

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben. Rows include Prämien-Fond aus dem Jahre 1873, Pendente Schäden, Prämien nach Abzug der Storni, Gebühren, Zinsen etc., Bezahlte Schäden, Rückversicherungs-Prämien, Provisionen, Gehalte, Spesen, Stempel, Drucksorten, Reisekosten, Miete etc., Abschreibung von den Mobilien, Abschreibung von den Gründungskosten, Diverse Abschreibungen, Coursverlust an Effecten, Antheilsschein-Zinsen, Prämien-Fond pro 1875, Gewinn.

**Rechnungs-Abschluß der II. Section pro 1874.**

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben. Rows include Prämien-Fond aus dem Jahre 1873, Prämien-Uebertrag aus dem Jahre 1873, Prämien nach Abzug der Storni, Gebühren, Verwaltungsgebühren für Erbenoffenschaften, Zinsen etc., Verfallene Angaben, Bezahlte Versicherungs-Capitalien, Reserve für angemeldete Sterbefälle, Rückversicherungs-Prämien, Anwerbe-Provision, Abschreibung der vorgetragen Anwerbe-Provision, Incasto-Provision, Gehalte, Spesen, Stempel, Miete etc., Rückgekaupte Policen, Abschreibung von den Mobilien, Abschreibung von den Gründungskosten, Coursverlust an Effecten, Keryliche Honorare, Antheilsschein-Zinsen, Prämien-Fond pro 1875, Prämien-Uebertrag pro 1875, Gewinn.

**Bilanz am 31. December 1874.**

Table with columns: Activa, Passiva. Rows include Zu begebende Antheilsscheine, Verpflichtungen der Antheilsschein-Inhaber, fl. 27000 Prioritäten der I. Siebenb. Eisenbahn, fl. 10000 Bukovinaer Grundentl.-Obligationen, fl. 5000 Actien der I. Siebenbürger Eisenbahn, fl. 11600 Siebenb. Grundentl.-Obligationen, fl. 7000 Donaurgulirungs-Lose, fl. 3000 Actien der Kaiser Ferdinand-Nordbahn, Wechsel-Portefeuille, Darlehen auf Effecten, Darlehen auf Policen, Ausstände bei den Vertretungen, Diverse Debitoren, Mobilien, Gründungskosten, Vortrag des die künftigen Jahre treffenden Antheils der Aufnahmeprovisionen, Vortrag des die künftigen Jahre treffenden Antheils der ärztlichen Honorare, Cassa-Bestand, Gründungs-Fond, Prämien-Fonds I. Section, Reserve für angemeldete Sterbefälle, Prämien-Fonds II. Section, Prämien-Uebertrag II. Section, Reserve für angemeldete Sterbefälle, Diverse Creditoren, Guthaben der Erbenoffenschaften, Unbezahlte Zinsen, Reservirte Ueberschuß-Fonds ex 1871, 1872 und 1873, Gewinn I. Section pro 1874, Gewinn II.

Für den Verwaltungsrath: Bedeus m. p.

Für die General-Direction: Dr. A. Brote m. p.

Obige Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz mit den betreffenden Büchern übereinstimmend gefunden. Hermannstadt, am 22. Februar 1875.

Josef Schuster m. p., Georg Mike m. p., Visarionu Romanu m. p.

Hierzu eine Beilage.

Der dem Abge vorgelegte und betreffend die kath

1. In dem Ermelnd, Brecht in den Delegatur, Erzieher des hiesigen, Vertretung der gehörigen Institut eingest. Ausg Anstaltsgeistliche dauernder Verwal 2. Die ein aufgenommen, Job oder Bestimmung sich verpflichtet, d 3. In dem erfolgt die Wieder, sobald die Beste, Nachweis in geltend 4. Tritt die scheidet der jetzige eine Wiederantritt, dauert die Eintheil, Stellung eines die mäßiger Weise ha 5. Wenn f wieder aufgenommen Bestimmungswörter den Behorlam b Empfangsberechtigt 6. Die W berechtigte erfolgt der Staatsregier die Gelege des E die eingeliefert z zunehmen, wenn i Staates zu besol Behorlam, so fin 7. Die W vom ersten Tage der Wiederantritt 8. Ueber d gesammelten Verh Urprüngs zu Wa oder anderweitig Minister der geist des bischöflichen b getragen Anwerbe-Provision . . . fl. 2661.52 3018 30 9. Die erp Abgaben und Ver und die Geistlichen als für denselben 10. Sind auf Grund des s richtenden Abgabe Ein Gleiches gilt welche keine Ver durch ausrichtlich Staates zu besol 11. Wer i widerruft oder de Amt oder seine d die in dieser Sit getrossenen Anord entlasten. 12. Die C des Amtes, den folge. Außerder der Verwaltungs- geistlichen Angele jahrens die Ein Preisprechung, so ausgaben. 13. Inzun für kirchliche An Bestimmungen de Disciplinargewalt Angelegenheiten. 14. Wer dieses Geleges a 300 Mart, im B dieses Geleges kauftrag

Simmon Substances in Stoff wäre, in Hauptächlich aus Italien gelegentlich au liefert ebenfalls haben zu ver Schwachs aus stammt das f nachartigen f aus Indien u Textur zu gre Die allei Locken, Touren Menschenhaar thierischer Erz oder Kadel a ist) — war i zu sehen. Die Ju an, daß Par Menschenhaar umgelegt wer das Uebrige wird. Ungefä Dies Abfallha gemacht, hat Chignoné. D von diesem G gefahr 50,000 26,000 Pfund Departements einigungen von

Der dem Abgeordnetenhaus in Berlin seitens des Kultusministers vorgelegte und bereits in zweiter Lesung angenommene Entwurf, betreffend die Einstellung der Staatsleistungen für die römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen, lautet:

- 1. In den Erzdiöcesen Köln, Osnabrück und Posen, in den Diöcesen Aachen, Bamberg, Breslau, Fulda, Mainz, Münster, Trier und Würzburg, in den Delegatur-Bezirken dieser Diöcesen, sowie in den preussischen Antheilen der Erzdiöcesen Prag, Olmütz, Freiburg und der Diöcese Mainz werden vom Tage der Verkündigung dieses Gesetzes ab sammtliche für die Bischöfe, für die zu denselben gehörigen Institute und für die Geistlichen bestimmten Leistungen aus Staatsmitteln eingestellt. Ausgenommen von dieser Maßregel bleiben die Leistungen, welche für Anstaltsgeistliche bestimmt sind. Zu den Staatsmitteln gehören auch die unter dauernder Verwaltung des Staates stehenden besonderen Fonds.
2. Die eingestellten Leistungen werden für den Umfang des Sprengels wieder aufgenommen, sobald der jetzt im Amte befindliche Bischof (Erzbischof, Fürbischof) oder Bischofsverweser der Staatsregierung gegenüber durch schriftliche Erklärung sich verpflichtet, die Gesetze des Staates zu befolgen.
3. In den Erzdiöcesen Osnabrück und Posen, sowie in der Diöcese Paderborn erfolgt die Wiederaufnahme der eingestellten Leistungen für den Umfang des Sprengels, sobald die Bestellung eines Bischofsverwesers oder die Einsetzung eines neuen Bischofs in gleichmäßiger Weise stattgefunden hat.
4. Tritt die Erledigung eines zur Zeit belegten bischöflichen Stuhles ein, oder scheidet der jetzige Bischofsverweser der Diöcese Fulda aus seinem Amte aus, bevor eine Wiederaufnahme der Leistungen auf Grund des Paragraphen 2 erfolgt ist, so dauert die Einstellung derselben für den Umfang des Sprengels, fort, bis die Bestellung eines Bischofsverwesers oder die Einsetzung eines neuen Bischofs in gleichmäßiger Weise stattgefunden hat.
5. Wenn für den Umfang eines Sprengels die Leistungen aus Staatsmitteln wieder aufgenommen sind, einzelne Empfangsberechtigte aber der vom Bischof oder Bischofsverweser übernommenen Verpflichtung ungeachtet den Gesetzen des Staates den Gehorsam verweigern, so ist die Staatsregierung ermächtigt, die für diese Empfangsberechtigten bestimmten Leistungen wieder einzustellen.
6. Die Wiederaufnahme der eingestellten Leistungen an einzelne Empfangsberechtigte erfolgt außer in den Fällen der §§. 2 bis 4, wenn der Empfangsberechtigte der Staatsregierung gegenüber in der im §. 2 bezeichneten Weise sich verpflichtet, die Gesetze des Staates zu befolgen. Außerdem ist die Staatsregierung ermächtigt, die eingestellten Leistungen einzelnen Empfangsberechtigten gegenüber wieder aufzunehmen, wenn sie durch Handlungen die Abfertigung an den Tag legen, die Gesetze des Staates zu befolgen. Verweigern dieselben demnach den Gehorsam des Staates, so sind die Leistungen aus Staatsmitteln wieder einzustellen.
7. Die Wiederaufnahme der eingestellten Leistungen erfolgt in allen Fällen vom ersten Tage desjenigen Vierteljahres an, in welchem die gesetzliche Voraussetzung der Wiederaufnahme eingetreten ist.
8. Ueber die Verwendung der während der Einstellung der Leistungen aufgesammelten Beträge bleibt, soweit dieselben nicht nach der rechtlichen Natur ihres Ursprungs zu Gunsten der allgemeinen Staatsfonds als erspart zu verzeichnen sind, oder anderweitig verwendbar werden, gesetzliche Bestimmungen vorbehalten. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist im Falle einer commissarischen Verwaltung des bischöflichen Vermögens auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1874 befugt, die Fortwahrung der durch Aufspaltung der Bischöfe bestimmten Leistungen insoweit zu verfügen, als dies für die Zwecke der commissarischen Verwaltung und zur Bereinigung der Kosten derselben erforderlich ist.
9. Die executive Ausführung in Verwaltungsangelegenheiten findet in Betreff der Ausgaben und Leistungen an die Bischöfe, an die zu denselben gehörigen Institute und die Geistlichen für den gesammten Umfang eines Sprengels so lange nicht statt, als für denselben die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln dauert.
10. Sind die Leistungen aus Staatsmitteln an einen Empfangsberechtigten auf Grund des §. 6 wieder aufgenommen, so ist in Betreff der an ihn zu entrichtenden Ausgaben und Leistungen die Verwaltungs-Execution wieder zu gewähren. Ein Gleiches gilt in Betreff der Ausgaben und Leistungen für diejenigen Geistlichen, welche keine Leistungen aus Staatsmitteln zu beziehen haben, wenn sich dieselben durch ausdrückliche oder stillschweigende Willensäußerung verpflichten, die Gesetze des Staates zu befolgen, so lange sie dieser Verpflichtung nachkommen.
11. Wer in den Fällen der §§. 2 und 6 die schriftlich erklärte Verpflichtung widerruft oder der durch dieselbe übernommenen Verpflichtung zuwider die auf sein Amt oder seine Amtsverrichtungen bezüglichen Vorschriften der Staatsgesetze oder die in dieser Hinsicht von der Obrigkeit innerlich ihrer gesetzlichen Zuständigkeit getroffenen Anordnungen verletzt, ist durch gerichtliches Urtheil aus seinem Amte zu entlassen.
12. Die Entlassung aus dem Amte hat rechtliche Unfähigkeit zur Ausübung des Amtes, den Verlust des Amtseinkommens und die Erledigung der Stelle zur Folge. Außerdem tritt die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln, sowie der Verwaltungs-Execution in dem früheren Umfang wieder ein. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist ermächtigt, schon nach erfolgter Einleitung des Verfahrens die Einstellung der Leistungen zu verfügen. Endet das Verfahren mit Freisprechung, so sind die in Folge der Verfügung einbehaltenen Beträge nachzahlen.
13. Zuständig zur Verhandlung und Entscheidung ist der königliche Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten. Das Verfahren vor demselben regelt sich nach den Bestimmungen des Abschnittes 3 des Gesetzes vom 12. Mai 1873 über die kirchliche Disciplinargewalt und über die Errichtung des königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten.
14. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten, nachdem er in Gemäßheit des §. 11 dieses Gesetzes aus seinem Amte entlassen worden ist, wird mit Geldbuße bis zu 300 Mark, im Wiederholungsfall bis zu 3000 Mark bestraft.
15. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt. (Weg.) Fall.

Die Motive zu dem mitgetheilten Kirchengesetze führen aus, daß durch das Verhalten der preussischen Bischöfe gegenüber den Mai-Gesetzen von 1873 und 1874 die Majestätsrechte des Staates, unter deren Vorbehalt Preußen im Jahre 1821 der Bulle De salute, betreffend die Staatszuschüsse für die römisch-katholische Kirche, zustimmte, verlegt seien, und daß der Staat in Folge dieses Verhaltens und angesichts der Encyclica vom 5. Februar verpflichtet sei, seine Leistungen einzustellen, wenn er nicht den Vorwurf auf sich laden wolle, seine eigenen Gegner zu stärken. Die Regierung verfuhr diesmal ungewöhnlich schnell, Montag beschloß das Staatsministerium die Vorlage, am Mittwoch vollzog der König die Ermächtigung zur Einbringung, und am 4. d. Abends wurde das Gesetz bereits gedruckt vertheilt.

Der Militär-Pensions-Verein basiert auf das Princip der Association.

(Vortrag gehalten vom 1. Hauptmann August Mathia des 28. Feldjäger-Bataillons im militär-wissenschaftlichen Verein zu Hermannstadt am 2. März 1875.)

Es ist eine von den competentesten Fachmännern in Wort und Schrift anerkannte Thatsache, daß die Institution der Lebensversicherung eines der bedeutendsten Förderungsmittel des materiellen und geistigen Wohles der Menschheit ist.

Durch dieselbe wird der Sinn zur Sparsamkeit und Häuslichkeit, zur Genügsamkeit und Ordnungsliebe — auf welchen Eigenschaften der Segen des Hauses, der Familie, ja der Gemeinde und des Staates beruht — angeregt. Zunächst wird die Begründung und Hebung des Wohlstandes einzelner Familien, und je mehr sie benützt wird, die Befreiung der Gefahr allgemeiner Verarmung erreicht, es werden immer mehr Capitalien der Production zugeführt und somit selbst die Verbesserung des Nationalwohlstandes unterstügt.

Die menschliche Gesellschaft von einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, ist selbst nichts anderes als eine gegenseitige Lebensversicherungsgesellschaft, denn von dem Augenblicke an, als wir arbeitsfähig in die Welt treten, ist es unsere erste und vorzüglichste Sorge unseren Unterhalt zu sichern, ist uns dieses gelungen, dann wendet sich unser Denken an die Zukunft.

Man bildet einen Sparpfennig, sucht ihn möglichst zu vermehren, damit man dessen im Alter, wenn die Kräfte abnehmen, genieße, oder wenn uns der Tod abruft, unsere Nachkommen dessen theilhaftig werden.

Das Princip der Lebensversicherung wurzelt also im Leben selbst, in der Gesellschaft, es ist daher wahr und unumstößlich!

Wie aber diesem Principe eine heilsame Anwendung geben? Das war das große Problem, das gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England gelöst wurde, als der berühmte Mathematiker Dr. Halley die erste Sterblichkeitstafel verfaßte, und durch dieselbe bewies: daß die angenommene ungewisse Dauer des menschlichen Lebens nicht gar so ungewiß sei, da sie einem Wahrscheinlichkeits-Calcul unterzogen werden könne.

Die Entwicklung dieser Theorie durch Männer der Wissenschaft machte das Entstehen der, ebenso den menschlichen Geist ehrenden, als phylantropischen Lebensversicherung möglich.

Durch dieselbe sind dem Tode seine traurigen, materiellen Folgen benommen, das Alter der oft daselbe begleitenden Noth entrispen, die Erziehung gefördert, die Liebe zur Arbeit, Ordnung und Wirtschaftlichkeit in erhöhtem Maße angefaßt, die Vortheile des Sparens verdoppelt.

Was bisher dem Einzelnen durch Sparsinn in winzig kleinem Maßstabe möglich war; was durch die Kraft des Einzelnen, selbst Sparjamten, schon darum nicht sicher erreicht werden konnte, weil er, abgesehen davon, daß die Erhaltung des Gesparten viel schwieriger ist, als das Sparen selbst, — oft nur eine kurze Spanne Zeit zur Ersparung für sich hatte, weil er dem Zufalle unterliegt, — das wurde durch die Vereinigung vieler zur evidenten Gewißheit in Aussicht gestellt.

Es gibt allerdings welche, die kurzfristig genug sind und den Werth der Lebensversicherungen durch die Behauptung herabzubringen suchen, daß man besser thut, seine ersparten Beträge der Sparkassa, nicht aber einer Lebensversicherungs-Gesellschaft, anzuvertrauen, diese befinden sich jedoch in sehr großem Irrthume, denn in Sparkassen erreicht man durch Zinsen und Zinseszinsen durch bestimmte Zeit wohl auch seinen Zweck, aber wenn man die vorausgesehenen Jahre nicht er-

reicht, wenn man schon in den ersten Jahren stirbt? die Lebensversicherungen zahlen aber auch in diesem Falle die versicherte ganze Summe.

Die in der neuesten Zeit sich so sehr bewährte und daher allgemein aufgesuchte Macht der Association tritt für den Einzelnen ein. Freiherr von Liebig behauptet, daß der Consum der Seife der Gradmesser der Kultur eines Volkes sei. Er mag Recht haben! sicher aber ist, daß man mit noch viel größerem Rechte sagen kann: daß die größere oder geringere Betheiligung an der Lebensversicherung der sicherste Thermometer für die Bildungshöhe der Bewohner eines Landes sei.

Der Seifenconsum ist dem Sinne der Keuschheit proportionirt. Kann man auch diesem Sinne einen sittlichen Hintergrund nicht absprechen, so wird doch immerhin der Rückfluß von der äußeren Keuschheit auf die Keuschheit des Herzens gar oft ein Trugschluß sein. Mit Recht aber wird man sagen können, daß das Bedürfnis und der innere Drang nach einer Versicherung des Lebens der Ausfluß eines rein sittlichen Gefühles ist.

Bei dem Umstande als England so zu sagen der Erfinder der Lebensversicherung ist, insbesondere aber bei dem praktischen Sinne seiner Bewohner ist es wohl selbstverständlich, daß die Lebensversicherungen sich in diesem Lande am ersten und im größten Maßstabe einbürgerten.

Allgemein wurde der mächtige Einfluß dieser Institution von dieser berechnenden Nation sofort anerkannt, dieselbe drang in den Schooß der Familien, wurde für alle Zufälligkeiten des Lebens angepaßt und erhob sich zu solch riesenhafter Größe, daß man sie mit Recht als eines der Elemente ansehen kann, welche zur Blüte des Staates beitragen.

Groß und Klein, Reich und Arm, Alle, welche Jemanden haben, der ihnen nahe steht, sind auf ihr Leben versichert.

Die Lebensversicherung ist in England jeder Familie zur absoluten Nothwendigkeit geworden und wehe dem Bräutigam, dem Gatten, der sein Leben zu Gunsten der Seinen nicht in irgend einer Weise versichert.

Die Meinung, wie man sie so oft, leider nur zu oft, vernehmen kann, daß Lebensversicherungen nur für die ärmeren Leute geschaffen sind, daß sich der Reichtum um dieselben nicht zu kümmern habe, wird von den verständigen, praktischen Engländern als der Ausdruck eines ungläublichen Unverstandes, einer total verfehlten Ausbildung betrachtet. König Georg IV. hatte sich auf 12 Millionen versichert.

Der Marquis von Hastings vermehrte das Erbgut seiner Familie durch die Lebensversicherung um 3 Millionen.

Herzog Hamilton starb 14 Tage nach Beitritt zu einer Lebensversicherung und seine Familie erhielt 2,500,000 fl.

Herzog Wellington versicherte sein Leben mit 12,000 Pfd.

Es sind die angeführten Beispiele wohl ein schlagender Beweis dessen, daß Lebensversicherungen nicht für Arme allein bestehen.

Eben darum nun, weil sich dieselben für die Dauer von keiner Familie zurückweisen lassen, werden sie allmählig Gemeingut des Volkes, mit jedem Jahre gewinnen sie an Verbreitung.

Wie ungeheuer das Verhältniß für Versicherungen in England ist, beweist die Thatsache, daß die Royal-Insurance-Compagnie in Liverpool, im Jahre 1845 gegründet, im Jahre 1871 die millionste Polizee ausstellte.

Hart aber nicht minder wahr klingt der Vorwurf, welchen Schlegler in seinen „Wanderungen durch London“ macht: „in Deutschland versteht man weder comfortable zu leben noch zu sterben, man lebt in Sauf und Braus in den Tag hinein, und stirbt Einer, muß er sich wahrhaft schämen vor seinem Tode noch einmal die Augen gegen seine Frau und Kinder aufzuschlagen.“

Am spätesten fand die Lebensversicherung in Oesterreich Eingang, aber auch hier greift sie schon mächtig um sich.

Betrachtet man das Wesen der Lebensversicherung näher, so ist es auch begreiflich und nur naturgemäß, daß sie bereits eine ungeheure Ausdehnung erlangen, daß sie aber auch einer Riesenzukunft entgegengeht.

Hier handelt es sich um kein Spiel, die Lebensversicherung schließt aus Princip jede Unsolidität aus und bietet die höchstmögliche Sicherheit, schon vermöge ihrer unerlöschlichen mathematischen Grundlage. Die Lebensversicherung ruht auf der unerlöschlichen Mathematik im Dienste eines Naturgesetzes, auf den mathematisch genauen Gesetzen der nach Volkszählungen und Sterberegister, dann nach den vielfachen Erfahrungen der Gesellschaften selbst statistisch nachgewiesenen Sterblichkeit; diese Gesetze aber machen es möglich, für jedes Lebensalter im

Table with 2 columns: Year (1874) and Amount. Rows include various financial figures such as 41970 42, 3036 63, 15397 57, 9934 79, 25996 31, 332 32, 822 26, 210 64, 413 88, 3925 75, 24260 68, 1402 35, 127753 60, 23006 30, 1100 80, 2032 30, 1934 59, 7235 42, 328 4, 237 —, 822 26, 413 87, 1283 36, 3925 75, 59065 53, 6523 81, 233 85, 111161 18, 300000 —, 24260 68, 3036 63, 59065 53, 6523 81, 1100 80, 11861 22, 1265 46, 3143 38, 683 13, 1402 35, 233 85.

Feuilleton.

Menschenhaar.

Simmond in seinem Werke: Waste Products and undeveloped Substances sagt vom Menschenhaar, daß es der einzige verkaufliche Stoff wäre, welcher auf dem Körper unserer Race hervorgebracht würde. Hauptächlich wird es aus Frankreich, dem Norden Deutschlands und aus Italien nach England eingeführt, kleinere Quantitäten kommen gelegentlich auch aus Böhmen, Oesterreich und Belgien. Großbritannien liefert ebenfalls einen kleinen Beitrag, und selbst Indien und China haben zu verschiedenen Zeiten beigeuert, die Hauptmasse ist aber Gewächs aus Frankreich, Deutschland und Italien. Aus Frankreich stammt das feinste und weichste Haar, aus Deutschland die hellern flachartigen Farben und aus Italien das lange dunkle Haar. Das aus Indien und China ist bisher kaum marktfähig gewesen, weil seine Textur zu grob für den Gebrauch hierzulande ist.

Die alleinigen Verwendungen für Menschenhaare sind zu Chignons, Locken, Touren und Perrücken und kleine Zierrathe. Damenmüffen aus Menschenhaar wurden in diesen vor einigen Jahren in der Sammlung thierischer Erzeugnisse im South-Kensington-Museum gezeigt. Ein Tau oder Kabel aus Menschenhaar — (welches die stärkste bekannte Fafer ist) — war im Japanischen Hof der Londoner Ausstellung von 1862 zu sehen.

Die Juryberichte der letzten Pariser Ausstellung geben amtlich an, daß Paris der Haupt- und Mittelpunkt für den Handel mit Menschenhaar bildet, und daß dort jährlich ungefähr 140,000 Pfund umgesetzt werden, von denen 80,000 Pfund inländisches Product ist, das Uebrig aus Belgien, Italien und anderen Ländern eingeführt wird. Ungefähr 16,000 Pfund mehr werden von Abfallhaar gesammelt. Dies Abfallhaar, Kammhaar (combing) genannt, gereinigt und glatt gemacht, hat einen gewissen Werth zur Ausbesserung gewöhnlicher Chignons. Die Vereinigten Staaten, England und Rußland kaufen von diesem Haar ungefähr 60,000 Pfund, Frankreich verbraucht ungefähr 50,000 Pfund zu falschem Haar für Damen, und ungefähr 26,000 Pfund verbrauchen andere Länder. Das Haar aus den westlichen Departements Frankreichs wird am höchsten geschätzt, und große Vereinigungen von Schwefelwerkstätten versorgen den Markt mit ihren schönsten

Flechten. Ein Enthusiast bemühte sich kürzlich, den Gebrauch des Menschenhaars zu neuen Manufakturen zu empfehlen.

In einer Versammlung der „British Association for the Advancement of Science“ in Manchester, gab Mr. William Dason einige Bemerkungen über die Verarbeitung des Menschenhaars, als eines Artikels allgemeinen Nutzens und Verbrauchs, und unterwarf einige allgemein nützliche Gegenstände, die aus Menschenhaar gefertigt und sehr massiven schweren Gewebes waren, wie Seemannstuch, oder auf Reisen und im Gebirge getragenes, der Beschauung. Es kann indessen auch zu feineren Geweben verarbeitet werden, wie Alpaca, das erst vor kurzem in Gebrauch gekommen ist. Arbeit reicht weiter als Dichtung, oder Thatsachen sprechen. „Eine Schwester“, schreibt er, „erfaßte die Idee und veranlaßte die Aufsammlung von ungefahr 3500 Pfund Menschenhaar, welche innerhalb weniger Monate in Liverpool durch eine Frau stattand, die nur von ihrem Manne und Sohne dabei unterstügt wurde, wofür sie 1 bis 2 Pfund Sterling wöchentlich erhielt. Wir liegen davon zwei Shawls auf baumvollener Kette weben (in der Section ausgestellt). Es ist ein sehr warmes und dauerhaftes Kleidungsstück; mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt könnte jede beliebige Menge des Stoffes erhalten werden. — Es erscheint fabelhaft zu sagen, daß 100,000 Ballen aus Egypten erhalten werden könnten und 100,000 aus Arien, vielleicht 500,000 oder eine Million Ballen jährlich aus allen Theilen der Welt in selbst nur einundzwanzig Jahren, von allen Arten, kurz und lang, welche jetzt verloren gehen und nicht unter den Gegenständen des Handels und Gebrauchs aufgezählt werden. Ich bin dazu ermächtigt zu sagen, daß dies Haar sich im Besitz der Herren H. W. Roland und Sohn in Liverpool seit einigen Jahren fand, welche bereit sind 100 Pfund Gewicht bei Einfindung einer Postanweisung von 2 Pfund 15 Schilling zu übernehmen. Die Waare ist wie sie vom Einsammeln kommt, und schwere fremde Schafwolle, die mit Schmutz und Fett 6 bis 14 Pence das Pfund kostet, thut die Billigkeit derselben für den allgemeinen Verbrauch dar. Die Manchesterwaare wird gegen langes Haar in Deutschland umgesetzt, welches in London zu 44 Pfund Sterling pro Ton (?) verkauft wird; das kürzeste läßt sich aber zu Tuch verarbeiten, und 10 Pence bis 1 Schilling ist ein sicherer Preis für die Einfuhr. Diese 3500 Pfund sind in sieben Ballen für 200 Pfund Sterling bei dem Manchester, Fire Office versichert. Die gefertigten Waaren wurden 1862 in der Weltausstellung gezeigt, und wenn das Haar in den Fabriken gesammelt würde, so könnte der Werth vierteljährlich getheilt und dem Sparkassenguthaben hinzugefügt werden. Ich möchte anrathen, daß Proben dieser Haarmannufakture in jedem Museum des Königreichs ausgestellt würden, und hege die Zuversicht,

daß die Smithsonian-Institution in Amerika dieser Frage ihre thätigste Beihilfe gewähren wird. Wird nicht das lange Haar der Chinesen mit Seide vermischt und vom niederen Volke verarbeitet? — So weit Mr. William Dason in dem bezeichneten Werke, welches nun zu der weiteren Verwendbarkeit des Haars als Dünger u. s. w. übergeht, wobei noch angeführt wird, wie in China selbst die Rastrabfälle sorgsam zum Dünger angesammelt würden, was in einem Lande allerdings von großer Bedeutung sein müßte, in welchem einige hundert Millionen Köpfe fortdauernd glatt rasirt gehalten werden müssen. Die Bewohner des himmlischen Reiches haben es in letzterer Zeit aber vortheilhafter gefunden, ihr erspartes Haar nach Europa zu verschiffen, denn 1872 kamen in Marseille nicht weniger als 100,000 Pfund Menschenhaare an, hauptsächlich aus China.

Wir knüpfen hieran nun einen Artikel der „Corresp. Havas“, der sich weniger mit der industriellen Verwerthung von Menschenhaar befaßt, sondern über den Verbrauch desselben seitens unserer Damenwelt interessante Daten liefert. Es heißt daselbst: „Im Anfange dieses Jahrhunderts war es eine Schande, falsche Haare zu tragen: heute hat sich diese abscheuliche Mode bis in das elendeste Dorf eingenistet. Bis zum Jahre 1850 kostete das Pfund Haare 4 Francs. Kaum war die Kaiserin Eugenie auf den Thron gestiegen, so stieg auch der Preis der Menschenhaare auf 8 und 10 Francs, vom Jahre 1865 an ward diese Mode zu einer wahren Epidemie. Die deutschen Jungfrauen wurden ihrer nationalen Mode, der langen und schönen Flechten eigenen Haars müde, um sich wie ihre französischen Schwestern, mit Leichenhaaren den Kopf zu beladen. Im Jahre 1866 war der Preis 20 Francs, Anno 1867 35 Francs, Anno 1868 45 Francs, Anno 1870 55 Francs. Dieses ist der Preis der unzubereiteten Haare; die zubereiteten kosten das Doppelte und Dreifache. Die schönsten Haare kommen von den verstorbenen Frauen der Bretagne und der Auvergne. Wenn in dieser Gegend eine Jungfrau oder eine Frau mittleren Alters stirbt, so wird sofort das Haar abgeschritten, um zu Gelde gemacht zu werden. Die Haare der Lebenden werden allerdings beiseite besser bezahlt: so bekommen blonde Mädchen oft 1500 und auch 2000 Francs! für ihren natürlichen Haarschmuck. Seit dem Kriege sind die französischen Damen jedoch etwas vernünftiger geworden und frohen dieser häßlichen Mode weniger, der die Kerzle so viele Nervenfieber und Gehirn-entzündung zuzuschreiben.“

Voraus den entsprechenden Beitrag genau zu berechnen, und so auch die Lebensfähigkeit eines Institutes zu jeder Zeit nachzuweisen.

Nach dieser gefundenen Sterblichkeit ergeben sich, — da allgemeine Naturrevolutionen, Sündfluten und Pesten, wol nie in einen Calcul gezogen werden können — die mathematisch richtigen Durchschnittsziffern: wie viele in einer jeden Altersstufe von einer gewissen Anzahl Lebenden im Laufe eines Jahres starben, diese Ergebnisse findet man in den sogenannten Mortalitätsstafeln zusammengestellt, welche von den verschiedenen Gesellschaften selbst oft und oft geprüft wurden, und sich jedesmal als richtig erwiesen.

Es geben sonach diese Tafeln die durchschnittliche Anzahl der Sterbefälle, welche im Laufe eines Jahres auf eine Anzahl in gleichem Alter stehender Personen entfallen, wornach sich somit Jahr für Jahr der Stand der Lebenden ergibt.

Um über alle Sterblichkeitsdifferenzen, deren Feststellung entweder unmöglich oder schwierig ist, hinwegzukommen, stellt man drei Hypothesen auf:

die Erste: daß alle Sterblichkeitsdifferenzen innerhalb einer größeren Menschenmenge sich gegenseitig heben;

die Zweite: daß die Sterblichkeit lediglich eine Funktion des Alters sei;

die Dritte: daß alle gleichalterigen Menschen mit Rücksicht auf die Sterblichkeit ebenso gleiche Werthe sind, als die 6 Seiten des Würfels.

Auf diesen 3 Hypothesen beruhen bis jetzt alle Mortalitätsstafeln. Das Material ist um so vorzüglicher, je größer die Zahl der Beobachtungsfälle, je correcter die Erhebung und je mehr solche Jahresresultate daselbe darbietet.

Die Mortalitätsstafeln sind bei genauer Arbeit nahezu unfehlbar. Sie umfassen einen großen Zeitraum, eine bedeutende Zahl von Menschen verschiedener Länder und Orte, Menschen von allen Lebensarten, Beschäftigungen und Berufen, in diesem Zeitraume sind Epidemien, Unfälle aller Art inbegriffen, gesunde und kranke Menschen mitverstanden.

Sowohl die ertlichen, wie auch die rein natürlichen Faktoren, Wofstand, Reichthum und Armuth, ja selbst die rein physischen Faktoren: Gedanke und Gefühl, der Einfluß der Leidenschaften erscheinen beachtet.

Aus den Vergleichen hat man nun das überaus merkwürdige Gesetz gefunden, daß bei aller Verschiedenheit im Einzelnen jedem Lebensalter im Großen und Ganzen eine bestimmte mittlere Lebensdauer zukomme.

Es bedarf somit keiner weiteren Erörterung, daß Jeder, welcher einer vollen Gesellschaft beiträgt, die vollste Veruhigung haben kann, daß seinen Ansprüchen volle Rechnung getragen wird.

Berücksichtigt man überdies noch, daß in der Durchschnittsziffer, nach den Mortalitätsstafeln in einem Jahre Gesunde und Kranke vermenget sind, so erweist sich, daß die Lebensversicherungen, weil sie unter den Tausenden, deren Lebensdauer der Mortalitätsstafel zu Grunde gelegt wurde, nur die Gesunden aufsuchen, erhöhte Veruhigung bieten.

Es wird somit auch der Zweifelsüchtige an dem Sage nicht rütteln können, daß die Berechnungen der Lebensversicherungen wirklich eine mathematische Grundlagen haben!

Die Sicherheit dieser Institute besteht ganz einfach darin, daß sie die einlaufenden Prämien als anvertrautes Gut der Versicherten behandeln, für welche der Werth der mathematisch berechneten Sterblichkeitsgefahr für alle Fälle reservirt bleiben muß. Die genaue und gewissenhafte Dotirung der Prämien-Reserve ist daher die erste und wichtigste Vorsicht des Bestandes!

Nach diesen Deductionen spielt demnach bei den Lebensversicherungen das Actien-Capital eine ganz untergeordnete Stelle, und es ist eine vollkommen irrige Meinung, daß eine Lebensversicherung ohne Gründungsfond gar nicht ins Leben treten könne.

Beweis dessen daß gerade jene Anstalten welche ohne Gründungsfond ihre Operationen begannen, heute die blühendsten des Continents sind. Man betrachte beispielsweise, das Product echt deutschen Bürgerfinnes die gegenseitige Lebensversicherungs-Gesellschaft in Gotha, ohne Actien-Capital gegründet, ist sie die erste derartige Gesellschaft in Deutschland und hat Ende 1867 bereits 20 Millionen Thaler für Todesfälle, den Versicherten 7,603,041 Thaler als Ueberfluß rückgezahlt und verfügt doch noch über 14,647,256 Thaler, über mehr Capital also als die Prämien-Reserven aller österreichischen Lebensversicherungs-Anstalten zusammen betragen.

An dem inneren, unverwundlichen Kerne dieser Einrichtungen, an der Sicherheit der Mortalitäts-Tafeln, liegt es auch, daß noch keine einzige Lebensversicherungs-Gesellschaft des Continents je Nachschüsse einfordern mußte, oder daß je eine derartige Gesellschaft erschüttert oder zur Auflösung gezwungen worden wäre.

Ich wiederhole somit und betone besonders, Lebensversicherungen bedürfen keines Gründungs-Capitals, keiner Actien, keiner Actionäre! Das Actien-Princip ist in der Lebens-Versicherung von gar keiner Bedeutung und in jeder Beziehung verdient das Princip der Gegenseitigkeit den Vorzug.

Mit dem bisher Berührten, hatte ich nachzuweisen gesucht, daß das Bestehen der Lebens-Versicherungen eine Forderung der Sittlichkeit eines Volkes, eine Nothwendigkeit, ja eine Staats-Nothwendigkeit ist; das sie dadurch, daß sie den häuslichen Frieden in die Familie trägt, das Familienleben der Staatsbürger bereichert, das wirksamste Mittel zur Verminderung des Proletariates sei; daß kein Mensch, ob reich, ob arm, ob hoch, ob nieder gestellt, es veräumen sollte, sein Leben so gut als möglich zu versichern, ich habe ferner nachzuweisen gesucht, daß zur Gründung solcher Versicherungs-Gesellschaften ein Fond nicht notwendig, daß sie sich selbst durch sich selbst erhalten, ich habe aber auch zugleich betont, daß dieses nur darum möglich sei, weil man die Gefahr genau zu berechnen im Stande ist; und endlich, nach jeder Richtung hin, den wohlthätigen Einfluß derselben darzustellen versuchte.

Wenn wir, hinter die Coullissen blickend, bei so vielen Familien pensionirter k. und k. Offiziere Kummer und Elend finden; wenn wir den, oft an Verzweiflung grenzenden Kampf meist in Ehren ergrauter Kameraden, um des Lebens kummervolles Dasein betrachten; wenn wir leise geflüsterte Worte über stattgefundene Familien-Catastrophen braver Invaliden vernehmen, — so sind das wohl höchst traurige Illustrationen zum Pensions-Normale und es liegt am Tage, daß das heute noch zu Recht bestehende Gesetz vom Jahre 1855, den seither so sehr veränderten Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht; daß dieses auch in den Regierungskreisen anerkannt wurde, beweisen die eben stattfindenden Beratungen über ein neues Pensionsgesetz, der Entwurf hiezu ist fertig, und obwohl derselbe noch Vieles zu wünschen übrig läßt, kann mit Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse des Reiches, heute eine wesentliche Verbesserung wohl kaum erwartet werden.

In der That! die Wucht der materiellen Interessen wird von allen Seiten zugegeben, man begreift es aller Orten, daß harten, strengen und aufreibenden Pflichten gegenüber auch von Rechten, zumal von den bescheidenden Rechten der Existenz-Erhaltung, gesprochen werden darf.

Man beginnt auch einzusehen, daß die Erfüllung der Berufspflichten eine weitaus freudigere sein kann, sein muß, wenn ihr die

Sorge für die Zukunft ferne bleibt, wenn die Abnützung der Kraft bis zur Invalidität nicht zugleich Dürftigkeit, Entbehrung und Elend im Gefolge hat.

Der Staat hat auch, wie ich erwähnt, endlich die Initiative ergriffen, um Normen zu schaffen, welche das Loos der aus der Activität scheidenden Militärs einigermaßen günstiger gestalten sollen, als bisher.

Allein bei den schweren Finanznöthen, mit denen unsere Monarchie fortwährend ringt, bei dem hierdurch bedingten Widerwillen von Seite der hiezu Berufenen sich neue und andauernd schwere Lasten aufzuerlegen, kann die Besserung keine ausgiebige und durchgreifende sein, sie muß sich innerhalb jener Grenzen halten, die zwar von dem guten Willen ein beredtes Zeugniß geben, aber leider nicht minder auch von unzureichender Kraft!

Es bleibt somit nur noch ein Weg offen, eine andere Hilfe, aber eine solche, wie sie dem menschlichen Character am Besten entspricht, wie sie denkenden, vorzüglichen und unabhängigen Naturen am angemessensten ist — die Selbsthilfe.

Ist es evident, daß das Reich das, was es leisten soll, vorläufig nicht leisten kann, so hat nur die Selbsthilfe, die kameradschaftliche Solidarität hiezu eine Berechtigung.

Das Prinzip der Vereinigung der Kraft zur Erreichung eines bestimmten Zieles, das Associations-Prinzip muß eingeschlagen werden, und dies umso mehr, je glänzender die Ergebnisse sind, welche in der Neuzeit die volle Ausnützung des Systems zu Tage gefördert hat.

Nach den reichen statistischen Daten und Belegen, welche in diesen Gegenstand einschlagen, ist auch nicht die geringste Gefahr mehr vorhanden, daß eine solche Association auf vernünftiger Grundlage basirt und mit Verständniß und Vorsicht geleitet werden könne, daß sie unnütze Opfer auferlege und statt Vortheil Schädigung mit sich bringe.

Nicht zum erstemmale findet das Prinzip der Selbsthilfe in den Reihen der Armee in seiner edeln Bedeutung Anwendung.

Wir Alle entbehren heute noch des Trostes, daß unsere Witwen und Waisen für alle Fälle Pensionen bekommen, wir Alle harren noch des Gesetzes, welches in Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Behandlung der Militär-Staatsdiener gegenüber den Civilen ausgleichen soll.

Gleichwohl dient es aber doch zur theilweisen Veruhigung, daß heute ein Institut besteht, welches getragen von hochherziger Auffassung und patriotischer Hingebung sich bemüht, wenigstens eine theilweise Linderung des nicht zu billigen Zustandes herbeizuführen.

Auch diese Schöpfung, welche der Führung des a. h. Namens Sr. Majestät des Kaisers gewürdigt wurde, beruht auf dem Principe gegenseitiger Selbsthilfe.

Sie erwarb sich in den weitesten Kreisen bereits den besten Ruf, und mit Recht! ihr Erfolg in den wenigen Jahren ihres Bestandes ist beispiellos!

Wie rapid das Vermögen der Kaiser Franz-Josef-Stiftung in der kurzen Zeit ihres 4-jährigen Bestandes gewachsen, mögen folgende Zahlen beweisen. Nach dem Rechnungsbuch betrug das Vermögen im Jahre:

Table with 2 columns: Year and Amount. 1871: 23795 fl. 52 kr. ein Jahr später: 155389 " 87 " im dritten Jahre: 550104 " 67 " und heute bereits: 715166 " 48 "

nach dem Tagescurse berechnet, in Staatspapieren hingegen 871730 fl. öfter. Währung.

Es sind diese Zahlen wohl der schönste Beweis, was Selbsthilfe, was gute Kameradschaft vermögen! Und nun ein neues, auf eben diese Selbsthilfe, diese Kameradschaft aufgebaut, humanitäres Unternehmen!

Mit derselben Sorgfalt, mit welchen die Statuten der Kaiser Franz-Josef-Stiftung ausgearbeitet wurden, erscheinen die Statuten des Militär-Pensions-Vereines entworfen, die gleichen Grundsätze, die gleiche Solidarität, die gleiche Vorsicht bei Auswahl der Anlagewerthe, die gleiche Garantie einer guten Wirtschaft!

Wenn ich noch einen Unterschied dieser beiden Unternehmen hervorhebe, so ist es der, daß die Bestimmung: daß auch Militärbesamte Mitglieder des Militär-Pensions-Vereines sein können, demselben viel Vortheil bringt, denn wer das stets offen liegende Geheimniß eines auf Gegenseitigkeit basirten Vereines nur einigermaßen kennt, weiß, daß die Sicherheit in der Erreichung des Zweckes um so größer ist, je größer die Anzahl seiner Mitglieder.

Es muß daher Offiziere und Militärbesamte mit freudiger Genugthuung erfüllen, daß es dem schon um die Franz-Josef-Stiftung so hochverdienten und hiefür durch die Gnade des a. h. Kriegsherrn ausgezeichneten Militär-Anwalt Dr. Ritter von Schierl auch diesmal gelang einen Verein ins Leben zu rufen, dessen Zweck nach §. 1 seiner Statuten dahin geht, den in den Ruhestand tretenden Offizieren und Militärbesamten des Heeres, der Kriegsmarine und der beiden Landwehren, welche auf Staatspensionen Anspruch haben, weitere Pensionen durch den Verein auf Grundlage der Gegenseitigkeit zu sichern.

Unsere Gagen sind derart bemessen, daß es als ganz natürliche Sache erscheint, wenn der Offizier besonders nach den in letzter Zeit erlebten Finanz-Catastrophen mißtrauisch geworden, und vorerst genau sondirt und überlegt, wo er die kleinen Ersparnisse seines knappen Gehaltes nutzbringend anlegt, gelangt er aber zu der Ueberzeugung, daß das ihm Gebotene auf festem und reellem Grunde fußt, dann zögert er auch nicht mehr mit dem Vertrauen und mit thatkräftiger Unterstützung.

So war es, als im Jahre 1871 einige Kameraden nur dem kleinsten Theile nach in weiteren Kreisen der Armee bekannt, die Gründung der „Societät für Offiziers-Witwen und Waisen“ veranlaßten und die erste Generalversammlung nach Wien einberiefen.

So ist es heute! Dem Militär-Pensions-Vereine ist daselbe Loos beschieden, nur eine kleine Mitgliederzahl begann das große Werk, doch mit dem Wachsen des Vertrauens, mit dem Schwinden der Befürchtungen und des Zweifels, wächst auch die Zahl der Theilnehmer und der Verein zählt heute schon über 300 Mitglieder, welche allein schon eine jährliche Einnahme von 15000 fl. sichern und das Baarvermögen beträgt heute schon mehr als 5000 fl.

Wollen wir nun dieses Institut, behufs dessen Lebensfähigkeit etwas näher prüfen, so finden wir zwei Momente, auf welche es bei solchen Unternehmungen vor Allem ankommt, und zwar:

- a) die Sicherheit für die Existenz und Dauer des Vereines und des zu diesem Zwecke von den Theilnehmern angelegten Geldes, und b) die Rentabilität der gemachten Einlagen.

ad a) Was die Sicherheit, die fundirte Basis betrifft, so bürgen außer dem schon früher über Lebensversicherungen im Allgemeinen Gesagten, dafür die Namen der Verwaltungsräthe; Unter dem Präsidium des Herrn Generalmajors v. Huber finden wir als Vice-Präsidenten den Militär-Anwalt Dr. Schierl, die Oberstleutnants Brumatti und Morbiger und die Landwehrhauptleute Leutgeb und Jurnitschek.

Der mathematische Theil der Statuten, das Fundament des Gebäudes rührt von einem Manne von Ruf, Julius Raab, her.

Seine rühmlichst bekannten Werke, die täglich mehr sich bewährenden Grundsätze, nach welchen er bei der Entwerfung der Tabellen bei der

Franz-Josef-Stiftung vorging, die Consultationen in Wahrscheinlichkeits-Rechnungssachen, zu welchen er fort und fort von den ersten Assurances-Instituten berufen wird, endlich die ministeriell angeordnete und zur vollen Genugthuung des Mathematikers vorgenommene Ueberprüfung seiner Tabellen durch Fachleute des Polytechnicums bürgen dafür, daß gegen die Nichtigkeit seiner Tabellen nichts einzuwenden, daß mithin die Basis des Militär-Pensions-Vereines eine ganz gesunde ist.

ad b) Was die Rentabilität betrifft, so geht aus der den Statuten beigefügten Tabelle I die wahrhaft überragende, die für den Krieger fast drastisch zu nennende Thatsache hervor, daß die Höhe der Gesamt-Einzahlungen fast nie das Doppelte des Betrages der Jahrespension übersteigt, ja oft hinter demselben zurückbleibt. Eine einfache Rechnung ergibt beispielsweise, daß ein Lieutenant, welcher im 21. Lebensjahre dem Vereine beiträgt, nach 7 Jahren zum Oberleutnant, nach 6 Jahren zum Hauptmann II. Classe, nach 4 Jahren zum Hauptmann I. Classe avancirt ist und noch weitere 9 Jahre activ bleibt, somit in seinem 46. Lebens- und 26. Dienstjahre in Pension tritt, bei einer Gesamt-Einzahlung von 1146 fl., d. i. 5% der Gage auf eine Jahrespension von 892 fl. 50 kr. aus den Mitteln des Vereines Anspruch hat.

Dient er noch weitere 10 Jahre, und zwar 5 Jahre als Major und 5 Jahre als Oberleutnant unter Leitung deselben Percentual-Rücklasses, so verfügt er in seinem 56. Lebensjahre über eine Jahres-Pension von 1246 fl., der eine Gesamt-Einlage von 2091 fl. gegenübersteht.

Ähnlich günstige Verhältnisse sind gegeben, wenn ein Hauptmann in den Lebensjahren zwischen 30 und 40, oder ein Stabsoffizier zwischen 30 und 50 dem Vereine beiträgt.

Dazu kommt noch, daß nach §. 11 der Statuten ein Mitglied, welches ohne Pensionirung von Seite des Staates aus dem Heeresverbande tritt, keineswegs seine Ansprüche verliert, sondern über eine verhältnismäßige Quote zu verfügen hat.

Als ein wesentlicher Vorzug der Statuten erscheint weiter noch die Bestimmung, daß jedes Mitglied seinen Beitrag mit der geringsten Ziffer fixiren kann, und daß der Pensions-Anspruch für bereits geleistete Zahlungen selbst dann noch gewahrt bleibt, wenn das Mitglied wann und aus welchem Grunde immer seine Einzahlungen nicht mehr fortsetzen kann.

Wir begrüßen in dieser Bestimmung eine Auffassung, welche allen Verhältnissen entspricht und dem Principe des Rechtes und der Billigkeit zugleich Rechnung trägt.

Hervorzuheben wäre noch der Beschluß der constituirenden General-Versammlung, nach welchem auf die Erzielung eines Fondes hingewirkt werden soll, aus welchem im Kriege verwundete und krüppelhaft gewordene Mitglieder nebst dem durch ihre eigenen Einzahlungen sich erworbenen Ansprüche mit permanenten Unterstützungen und Krankheits-Aushilfen bedacht werden.

Unter den Factoren, welche mitwirken, um so ergiebige Pensionen zu ermöglichen ist insbesondere die Mortalität innerhalb des Kreises der Mitglieder hervorzuheben, so lange diese sich noch in der Activität befinden und jene nach spärlichem Genuße des Pensionsbezuges, sowie die Verzinsung durch Zins auf Zins. Selbst der Kriegsjahr bringt nicht die geringsten Gefahren, weil einerseits mit der Zahl der invalid gewordenen Mitglieder auch jene der durch Kugel oder durch Strapazen Dabingerasteten sich steigert und weil andererseits nicht zu zweifeln ist, daß ein großer und reicher Theil der patriotischen Liebesgaben einem Vereine so humanen Zweckes zu Gute kommen werde.

Die Verwaltung des Vereines ruht statutenmäßig in den Händen der Mitglieder selbst, welche das ganze Regiment in regelmäßige Bahnen leiten, die ganze Thätigkeit reguliren und überwachen, ganz und gar vor allen unbedachten Eingriffen gesichert sind.

Bei der Franz-Josef-Stiftung galt es dem Familienvater für das Wohl seiner Gattin, seiner Kinder zu sorgen und siehe da! die Familienväter kamen zahlreich ihre Pflichten zu erfüllen!

Bei dem Militär-Pensions-Vereine gilt es jedem Einzelnen für sich selbst zu sorgen, sich die Früchte der Sparsamkeit zu sichern, sich für die Tage der Ruhe eine sorgenfreie, angenehmere Existenz zu führen!

Unter solchen Verhältnissen tritt an jeden von uns, sei er nun Offizier oder Militär-Beamter — die ernste Verpflichtung heran, die Sache reiflich zu überdenken und zu einem wohlberathenen Entschlusse zu gelangen. Es ist wahrlich keine Utopie, kein fantastischer Traum, der hier zu Tage tritt — als ein zeitgemäßes sorgsam fundirtes, allen gerechten Anforderungen entsprechendes Unternehmen tritt der Militär-Pensions-Verein vor die Arme hin und in ihrem Interesse einzig und allein erwartet er eine zahlreiche, eine umfassende Betheiligung.

Wäge Niemand es veräumen, in jenen Zeiten da seine Gebühren — karg und spärlich wie sie sind — doch eine kleine Erparung zulassen, vorzujorgen für jene Altersperiode in der die Arbeitskraft gelähmt, die Staatsversorgung gering, das Bedürfnis aber verhältnismäßig am größten ist!

Wäge jeder Offizier, jeder Militär-Beamte gegen sich selbst Mannespflicht erfüllen und dem Vereine, wenn auch mit einem Minimal-Beitrag, beitreten, und sich in Anbetracht der Solidarität der Offiziers-Interessen Keiner bei Förderung des gemeinsamen Zieles ausschließen!

Wäge uns auch hier der erhabene Wunsch unseres ritterlichen Kriegsherrn als Leitern dienen und wir alle mit vereinten Kräften zur gebedlichen Förderung dieses humanitären Vereines beitragen!

Notizen.

(Ein Carnevalsauzug in London.) Bekanntlich wird der Seine-Präfect demnach nach London abreisen, um dem Lord-Mayor und den Scheriffs der City von London den Besuch zu erwidern, den dieselben gelegentlich der Einweihung der neuen Oper in Paris gemacht. Da der Präfect seine Allonge-Beräde und keinen roten Mantel trägt, so wird er sich einfach in gesticktem Frack präsentieren. Um aber den Engländern ebenfalls etwas zu sehen geben zu können, wird Herr Duval von dem General-Secretär, mehreren Attaches, zwei Polizei-Kommissarien und zwei Friedensrichtern begleitet sein, die Alle ihre offizielle Uniform tragen werden. Fünfzig Stadgarbithen zu Pferde und sechs Stabskompeten werden die militärische Eskorte bilden.

(Damen in Papier.) In Florenz haben die Vorbeeren, welche sich Madame v. Schaik durch einen Calicoball erworben hat, eine andere amerikanische Dame nicht schlafen lassen, welche sie dadurch überbot, daß sie einen Papierball gab. Alle Eingeladenen mußten in Anzügen von Papier erscheinen. Die Anzüge waren reizend, aber man erzählte, daß beim Tanze nicht alle sich dauerhaft erweisen, und einigen Toiletten — mit Stecknadeln oder mit Kleister — nachgeholfen werden mußte.

(Eine alte Pistole.) Bei Gelegenheit der Versteigerung von Kunstgegenständen und Seltenheiten aus der Sammlung des Herrn Schöhan, Deputatus der großen Oper in Paris, erlangte der Baron Adolf Rothschild eine alte Pistole aus die fortende Summe von 50,000 Francs. Die Pistole, von altem Radmechaniemus, ist eine prächtige Venezianer Arbeit aus der Blüthezeit der Renaissance. Der genannte Herr Schöhan hatte das Object vor 20 Jahren um 250 Francs in Constantinopel gekauft, wo er den Palast des Sultans zu dekoriren hatte; der Auktionspreis bei der vor ein paar Tagen abgehaltenen Versteigerung war 15,000 Francs. Der Vertreter eines großen amerikanischen Museums trieb den Preis bis auf 49,000 Francs, mußte aber, als der Vertreter des Baron Rothschild 50,000 Francs bot, vor diesem die Segel streichen.

Er ist außer der... Postver... Im... halbjährig... jährlich 3... Im... Vierteljahr... Redacteur... Th. Stei...

Filial-Abonn... bei Herrn J...

Nr. 7

Nach... Marlas... offizielle... gleiten... „Köz... gewesen, daß... Königs eine... noch nichts... Der stä... „Közereb“... hoben werden... gespannschaft... werden, für n... Im Auf... Se. Majestät... Cattaro und d... Rücksicht auf d... Die Crö... Mai verlegt... einer Deputat... lichen-Gesetzes... zufolge wird e... berg“ und „Y... gleiten. — „Y... Oberst-Fofmar... Sapiha, Dr... Dienstschriften... Wirklichkeit al... übermittelt und... Sophia würd... schall Galizien... durch die amtl... Gistra gleich... nahegelegt wor... anwalt Graf... Klasse.

Dr. Red... hofsten Kundge... Graz Dr. W... „Wärmsten Da... Zustimmung, u... um die gegen... wirfe tren aus... hastigkeit, Rech... Der ezech... in Folge Auftr... Glauben leugne... demokratischen... confiteirt.

Dem Da... erwarde, Alfon... Cuenca schuf... reich entfernen... Die „Dof... Spanien stiebr...

„Wer Jh... wissen es ja... aber Sie weisen... sie besitzen. No... Vertrauen Sie... der ganzen Welt... kann ich Nichts... Ihnen helfen, e... Nichts, ob Sie... Thatfachen spre... reden, denn Sa... „D, mein... „Was auch geid... „Und wiff... fragte Jener.

„Was löm... zu ihm aufblick... schaben und me... ergeben lassen, i... „Und Sie... Kind! „Früh ge... „Aber —... „Was sollen die... „Was ist's?“